

ULB Düsseldorf



+4178 389 01

Paul Adam

Die
christliche Glaubensgewissheit
als
Grundlage einer Weltanschauung.

REDE
beim Antritte des Prorektorates

der
Königlich Bayerischen
Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

am 3. November 1906 gehalten

von

Dr. theol. et phil. Paul Ewald,

K. ordentl. Professor für Dogmatik und neutestamentliche Exegese.

Nebst den Berichten über das Studienjahr 1905/6.

ERLANGEN.

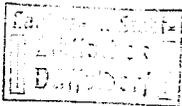
Druck der Universitäts-Buchdruckerei von E. Th. Jacob,

1906.

W. Schm. 1.

2

1/2



02 2479,

Hochansehnliche Versammlung!

Kollegen! Kommilitonen!

Wenn die Aufgabe eines neu antretenden Prorektors, seine Amtsführung durch eine öffentliche akademische Rede über einen dem Gebiet seiner Fachwissenschaft angehörigen Gegenstand einzuleiten, unter allen Umständen vor eine gewisse Schwierigkeit stellt, insofern es gilt, einen Stoff zu wählen, für den einigermaßen allseitige Teilnahme erwartet werden darf, so wird dem Theologen die Entscheidung über sein Thema noch durch einen besonderen Umstand erschwert. Nicht als ob die Fragen, mit denen er es von Berufs wegen zu tun hat, dem allgemeinen Interesse ferner lägen als etwa die Materien, die der Jurist, der Philolog, der Mathematiker, kurz überhaupt der Vertreter einer andern Disziplin bearbeitet. Die religiösen Probleme werden immerdar die Gedanken aller ernstesten Menschen beschäftigen. Die eigentümliche Schwierigkeit liegt darin, dass der Theolog sich nicht verhehlen kann, wie seine Hörerschaft nicht nur zum guten Teil die Voraussetzungen nicht anerkennt, mit denen er rechnen muss, sondern dass man sogar vielfach geneigt ist, ihm eben um deswillen mit einem gewissen Misstrauen zu begegnen. Ein Theolog kann nicht gedacht werden ohne Glauben an einen lebendigen Gott, der über dieser Welt waltet, ein christlicher Theolog nicht ohne die Überzeugung, dass in Christo Jesu sich dieser Gott in sonderlicher Weise der Menschheit kund gegeben hat und dass in der damit ermöglichten Gottesgemeinschaft dem Menschen ein Gut, ja das höchste Gut, das Heil gegeben sei. Und er kann von diesem Glauben über seiner Arbeit nicht absehen. Er wird ihn bei seiner Beurteilung der Welt und des Weltgeschehens mitsprechen, ja er wird seine ganze Weltanschauung dadurch bedingt sein lassen.

Nun kann man freilich nicht wohl verkennen, dass im Grunde die Sache auch bei dem Nichttheologen nicht wesentlich anders liegt. Es gibt keinen tiefer nachdenkenden Menschen, der nicht irgendwie eine Weltanschauung sich gebildet oder übernommen hätte. Und sie wird ganz von selbst durchleuchten, wo immer er von den Resultaten seines Forschens Zeugnis ablegt. Aber tatsächlich pflegt man hier

dem Redenden zu glauben, dass er sich seine Anschauung, wie man sagt, auf dem Wege voraussetzungslosen Forschens anzueignen bedacht gewesen sei, und wenn sie sich nur nicht gar zu aufdringlich geltend macht, folgt man seinen Darlegungen mit wohlwollendem Eingehn in seine Gedankenwelt. Dagegen will dem Theologen gegenüber der Verdacht nicht zur Ruhe kommen, dass er mit seiner Weltansicht lediglich in das Netz willkürlicher Vorstellungen, traditioneller Anschauungen gefangen sei, und er muss darauf gefasst sein, dass nicht nur die vorschnelle Weisheit unreifer Jugend ihm das Recht abspricht, auf einem akademischen Katheder seine Stimme hören zu lassen, sondern dass auch die, mit denen er sich zur Zusammenarbeit berufen sieht, nur mit einer Art mitleidiger Nachsicht seinen Worten Gehör gönnen, oder dass man wenigstens erwartet, er werde nach Möglichkeit sein Thema für eine über seine Fakultät hinaus berechnete Rede einem Grenzgebiet entnehmen, auf dem der Einfluss christlicher Weltanschauung sich möglichst wenig geltend macht.

Aber so berechtigt dies unter Umständen sein mag, so ist doch nicht gesagt, dass es der einzig gangbare Weg sei. Ja, in dem Masse als der Theolog sich in den grossen Wissenschaftsbetrieb hineingestellt weiss und als er von Respekt vor der um ihn und neben ihm sich vollziehenden Geistesarbeit erfüllt ist, wird er nicht nur für sich selbst das Bedürfnis lebhaft empfinden, sich immer von Neuem gegenwärtig zu halten, wie er es gleichwohl wagen dürfe, sich auf eignen Boden zu stellen und von eignem Boden aus seine Erkenntnis zu entfalten, sondern er wird auch den Wunsch haben, dies vor andern darzulegen und damit sein Recht, in den grossen Fragen der Erkenntnis mitzureden, sich vor ihnen zu wahren.

Mit besonderer Kraft aber wird sich dieses Bedürfnis bei dem geltend machen, der durch seinen Lehrauftrag darauf gewiesen ist, nicht nur etwa die Fragen der Christentums- und Kirchengeschichte, sondern auch die Darstellung der christlichen Glaubenslehre, d. h. in gewissem Sinne geradezu der christlichen Weltanschauung zum Gegenstand seiner Tätigkeit zu machen.

Und so sei es mir denn gestattet, in kurzen Zügen darzulegen, wie sich mir die Antwort auf jene Frage gestaltet, ob und mit welchem Recht die Theologie die christliche Glaubensgewissheit als Fundament einer Weltanschauung ansehen und auf welche Gründe hin sie beanspruchen dürfe, mit ihrer Aussage gehört zu werden? — Wenn ich dabei eine subjektive Form der Fragestellung wähle, so geschieht dies nicht, weil ich meinte, mit meiner Auffassung aus der Kontinuität des theologischen Denkens herauszutreten und völlig Neues zu sagen, sondern in dem Bewusstsein, dass es — wenn auch gewisse Momente der Antwort der heutigen Theologie gemeinsam sind — doch nicht an schwerwiegenden Differenzen fehlt, bis zur Preisgabe hier der Theologie als Wissenschaft, dort ihrer selbständigen Stellung in der Wissenschaftsfamilie, und dass die Antwort, die ich zu geben versuche, darum notwendig zugleich den Charakter eines Bekenntnisses an sich trägt.

Um aber den richtigen Massstab für das, was als solche Antwort erwartet

werden darf, bereitzustellen, ist es vielleicht nicht überflüssig, mit einigen Sätzen uns zunächst einmal wieder in Erinnerung zu rufen, inwieweit denn überhaupt von voraussetzungslosem Forschen und ob in irgend einem Fall von voraussetzungslos gewonnener Weltanschauung geredet werden könne.

Dass es buchstäblich genommen kein wissenschaftliches Arbeiten ohne gewisse Voraussetzungen gibt, ist eine ernstlich nicht zu leugnende Tatsache. Selbst die Logik und Mathematik haben ihre Axiome, ohne die sie nicht leben, die sie aber Niemandem beweisen können. Der kausale Zusammenhang zwischen dem, was wir im Vorher und Nachher, im zeitlichen und räumlichen Nebeneinander beobachten, er ist eine Annahme, die wir herzubringen. Dass uns dieselbe unentbehrlich ist, wenn überhaupt eine Verknüpfung der Erscheinungen unter sich, eine Verbindung der Wahrnehmung mit dem Objekt vollzogen werden soll, macht sie noch nicht zu einer objektiven Tatsache, so wenig unsere Gebundenheit an die Raum- und Zeitvorstellung uns deren Realität wirklich garantiert. Die sogenannten Naturgesetze — und mutatis mutandis die Gesetze geschichtlicher Entwicklung — sind nicht für sich bestehende, etwa auf dem Wege der Deduktion erweisbare Gesetze, sondern es sind — man mag sagen: uns notwendige — Abstraktionen aus dem, was wir beobachten, meinetwegen in dem Sinne, dass wir sie als »reine oder ideale allgemeine Tatsachen« bezeichnen dürfen. Aber es ist nicht ausgeschlossen, dass, wenn nicht schon Betrachtungen über die Möglichkeit eines mehr als dreidimensionalen Seins, wie sie die Mathematik, diese »Wissenschaft der Möglichkeiten«, an die Hand giebt, so vielleicht überraschende Entdeckungen nach Art etwa der Radioaktivität selbst diese festen Säulen unserer exaktesten Forschung unter dem Gedanken einer möglichen anderen als der bisher vorgestellten Welt leise zittern lassen.

Nur allerdings, dieses Zittern pflegt bald zur Ruhe zu kommen. Haben wir es bei den ersterwähnten Axiomen und Anschauungsformen mit Voraussetzungen zu tun, die in der eigentümlichen Veranlagung des menschlichen Geistes begründet sind und darum allgemein angewendet und anwendbar erscheinen, so hier mit Induktionsschlüssen, die eines so reichen Zeugnismaterials aus dem gesamten Umkreis des uns zugänglichen Naturgeschehens wie des geschichtlichen Lebens sich erfreuen, dass der hypothetische Charakter in der Regel stillschweigend ignoriert werden darf, wenn schon es immerhin heilsam sein wird, sich dessen bewusst zu bleiben, dass auch die exakteste Erhebung sogenannter Tatsächlichkeiten nur sub conditione vollzogen wird.

Aber wie weit erstreckt sich diese Art »Voraussetzungslosigkeit«? —

Ich darf wohl auch da auf Zustimmung rechnen, wenn ich sage: Genau so weit als die Feststellung jenes »Tatsächlichen«, d. h. der Einzelercheinungen und Erscheinungsreihen reicht. Schon bei nur äusserlicher Verknüpfung verschiedener Erscheinungsreihen zu einem Bilde pflegen alsbald Geschmacksurteile, Werturteile sich geltend zu machen, insofern dem Einen dies, dem Andern das wichtig oder unwichtig, bedeutungsvoll oder nebensächlich erscheint. In dem Augenblick nun gar,

wo wir zur beschreibenden die deutende Tätigkeit treten lassen, räumen wir dem Subjektiven, dem Diskutablen, der Beurteilung nach allgemeinen, aber nicht allgemein zugestandenen Ideen grundsätzlich Platz ein. Nicht als ob wir damit auf den Boden reiner Willkür träten. Es ist Sache der wissenschaftlichen Kunst, wenn ich so sagen darf, dass auch hier keine Behauptung ohne sorgfältige Abwägung der dafür und dagegen sprechenden Gründe zur Aussage komme. Aber es gilt eben ein Abwägen, gilt ein Herausstellen des Wahrscheinlichen, nicht mehr des Sicheren. Es gilt die Überführung Anderer nicht durch zwingende Beweise, sondern durch Anregung entsprechender Wertempfindungen, durch Erregung des Interesses für die von uns selbst ins Auge gefassten Ideen.

Die Naturforschung bringt gewisse Erscheinungskomplexe rein objektiv, wie man sagt, zur Aussage, sie bewährt sie am immer wiederholten Experiment, sie stellt ihre Bedeutung im Haushalt der Natur fest, und sie nötigt jeden Urteilsfähigen, das Dargestellte als richtig anzuerkennen. Aber ob ich dasselbe als reines Entwicklungsprodukt im naturalistischen Sinne ansehe, ob ich sozusagen nur eine uninteressierte Kausalität annehme, eine unbewusste Anpassung, oder ob ich den Vorgang unter dem Gesichtspunkt der »Zielstrebigkeit« betrachte, ob ich »Dominanten« zur Erklärung für notwendig halte oder sonstwie ein Beseeltsein des Stoffs oder eine bewusste Leitung des Geschehens annehme, darüber wird immer Streit möglich sein. Und ob man die gegnerische Hypothese als mangelhaft begründet an den Pranger stellen könnte, so wird man die eigene Erklärung nicht des hypothetischen Charakters entkleiden.

Nicht anders auf dem Gebiet der Geschichte. Ich kann ein Ereignis, ich kann die Ereignisse einer Epoche mit photographischer Treue wiedergeben. Sobald ich aber versuche, die inneren Zusammenhänge herauszustellen, das persönliche und soziale Moment, Freiheit und Notwendigkeit gegeneinander abzustimmen, wird aus dem Photographen der Künstler, der mit seinen Augen sieht. Empfindung und Anempfindung, persönliche Stimmung und — Weltanschauung wirken unabweisbar herein.

Je grösser nun aber das zu überschauende Gebiet, desto energischer macht das Persönliche sich geltend. — Wohl, die Zeiten sind vorbei, da man glaubte — drastisch zu reden — eine Weltanschauung sich aus den Fingern saugen zu dürfen. Der moderne Mensch geht von der Erfahrung aus. In dem Chaos der Eindrücke, in dem Chaos der Erscheinungen sucht er nach leitenden Ideen, um das Chaos zu ordnen. Aber wie er sich entscheide, ob monistisch Natur und Geist als Einheit denkend oder dualistisch zwischen beiden trennend, ob eine naturalistische oder idealistische Entwicklung annehmend, eine oder viele Entwicklungsreihen, ob er den Sprung von der endlichen Kausalitätenreihe zu einer letzten causa sui wagt oder darauf verzichtet, ob er die letzte causa bewusst oder unbewusst denkt, ob überweltlich oder innerweltlich, ob er Sein und Denken identifiziert oder ob er eine grosse Kluft zwischen beiden

befestigt, ob er nichts als die Notwendigkeit gelten lässt oder ob er der Freiheit ihre Bahn einräumt, es ist letztlich immer ein persönliches Urteil, das man anderen mehr oder weniger ansprechend und wahrscheinlich machen kann, das aber stets diskutabel bleibt, weil nicht die gemeinsame und wiederholbare Erfahrung allein den Ausschlag giebt, sondern persönliches Erleben, Gefühl und Wille hereinspielen. Es kann sein, dass eine Weltanschauung zu Zeiten faszinierend wirkt und schier eine ganze Generation in ihren Bann schlägt. Aber es bedarf vielleicht nur weniger Jahre, »so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennt sie nicht mehr«. Plato, Aristoteles, die Stoa in der Antike und im Mittelalter, Kant, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche! So ist es gegangen und so wird es gehen. Vielleicht dass die genialste Konzeption zugleich die subjektivste ist!

Das mindert nicht den Respekt vor der geleisteten Geistesarbeit. Das macht dieselbe nicht unfruchtbar. Vielmehr regt es, wo es recht steht, auch die Einzel- forschung zu immer neuer Arbeit an und bewahrt sie doch zugleich vor dem sich verlieren ins Einzelne. Aber es lehrt uns die Resultate der Systematiker mit jener Freiheit und Vorsicht ansehen, die dem »Weisen« ziemt; es fordert uns auf, bei aller Begeisterung für dieses oder jenes philosophische System mit der Möglichkeit zu rechnen, dass es doch vielleicht auch anders sich verhalten könne; es bestätigt uns, dass es nur eine Welt gibt, die der exakten Forschung zugänglich ist, die Welt der Erscheinungen, dass dagegen der geschaffene Geist kein Mittel hat, mit Sicherheit ins Innere der Natur, ins Innere der Dinge, zu dringen, sondern dass überall die Wert- beurteilung, dass überall »der Glaube« platzgreifen muss.

Das sind alte Wahrheiten. Aber es schien mir gut, sozusagen um der Stimmung willen, sie relativ ausführlich zu Worte kommen zu lassen. Vielleicht, dass es uns hernach doch auch direkt dienlich ist. —

Jedenfalls kehren wir nun mit vorläufigem Absehen hiervon zu der Frage zurück, ob und mit welchem Recht die Theologie die christliche Glaubensgewissheit als Fundament einer Weltanschauung ansehen und auf welche Gründe hin sie beanspruchen dürfe, mit ihrer Aussage gehört zu werden. —

Von Glaubensgewissheit reden wir. Dass wir das Glauben dabei nicht im Sinne eines blossen Meinens, eines für wahrscheinlich achtens verstehen, brauche ich nicht zu sagen. Aus unserm Katechismus haben wir gelernt, dass Glauben, insbesondere im evangelischen Sinne, »Heilstrauen« ist. Aber auch wo diese spezifische Bedeutung nicht Platz greift, gilt für den theologischen Sprachgebrauch der bekannte Satz des Hebräerbriefs, dass der Glaube eine gewisse Zuversicht von Erhofftem sei. Wir können also statt Glaube geradezu sagen christliche Gewissheit oder eben, wie ich es ausdrückte, Glaubensgewissheit.

Dass wir den Grund hierfür nicht in vernünftigen Erwägungen zu suchen haben, wie sie etwa in den sogenannten Gottesbeweisen vollzogen werden, bedarf keiner Erörterung. Gewiss sind diese nicht zu verachten. Sie bringen eine Tat-

sache zum Ausdruck, die zu denken gibt, die Tatsache nämlich, dass das theoretische Weiterkennnen schliesslich doch immer wieder über sich selbst hinausweist in der Richtung auf das Absolute. Aber wie sie einerseits daran leiden, dass sie gerade dem Unglauben gegenüber mangels wirklicher Stringenz versagen, so können sie selbst dem, der sich davon imponieren lässt, in dem Postulat eines letzten Höchsten über der Welt, einer letzten Ursache, eines höchsten Willens, eines Lösers unausgeglichenen Widersprüche, bestensfalls, wie man gesagt hat, den »geometrischen Ort« darbieten, an dem die christliche Gottesidee, der christliche Gottesglaube ihren Platz finden. Aber nimmermehr führen sie wirklich auf den lebendigen Gott, den der Christ als den Grund wie der Welt, so seines Heilsvertrauens kennt. Zeiten, in denen die Christenheit auf solchen vernünftigen Erwägungen ihren Glauben zu fundamentieren geneigt ist, sind stets Zeiten des Niedergangs christlicher Gewissheit gewesen.

Ebensowenig kann die christliche Gewissheit auf der Autorität der sichtbaren Kirche oder auf der als Lehrautorität gedachten, mit dem Prädikat göttlicher Inspiration ausgezeichneten heiligen Schrift beruhen. Autoritätsglaube ist niemals »gewisse Zuversicht.« Erst wo es heissen kann wie einst in Samarien: »Wir glauben nun hinfort nicht mehr um deiner Rede willen« (Joh. 4, 42), ist Gewissheit denkbar. Alle wirkliche Gewissheit beruht letztlich auf Erfahrung, beruht auf persönlichem Erleben. Auch mit der christlichen Gewissheit steht es nicht anders. Erleben geistiger Realitäten aber weist irgendwie auf die Geschichte. Und in der Geschichte liegt tatsächlich auch der Ausgangspunkt für die christliche Gewissheit.

Schon die vorchristliche Menschheitsgeschichte kommt in Betracht. Dort, wo die Wogen des geschichtlichen Lebens der alten Welt am lebhaftesten wider einander fluten, auf der Grenze zwischen Orient und Occident sehen wir ein Volk auftauchen, das von je die Augen auf sich gezogen hat. Man ist ja über seine früheste Entwicklung sehr geteilter Meinung. Der alttestamentlichen Anschauung hat besonders Wellhausen seine Theorie von einem uns noch kontrollierbaren Aufsteigen aus einem kulturlosen, religiös tiefstehenden Nomadentum gegenüber gestellt. Er muss es noch selbst ansehen, wie seine Anschauungen von der neuesten Phase der orientalischen Geschichtswissenschaft in den Winkel gedrängt werden. Wir können den Streit ungeschlichtet lassen. Jedenfalls das bleibt, dass in diesem Volk ein einzigartiges religiöses Leben uns entgegentritt, das keine annähernde Parallele in der Antike hat, das aber denen, die es lebten, eine beispiellose Kraft verlieh, inmitten einer feindseligen Welt sich aufrecht zu erhalten und als Besiegte den Siegern sich überlegen zu erweisen. Unser Ohr wird getroffen von den Stimmen, die dort laut werden, auf der einen Seite Zeugnis gebend von einer in schmerzlichstem Busswort sich äussernden Tiefe sittlichen Empfindens ohne Gleichen — auch die babylonischen Busspsalmen dürften nicht daran herankommen — auf der andern Seite die Hoffnung kundgebend auf einen Gott, der unbekannt ist in den Götterhimmeln aller Nationen: den Gott,

der aus Gnaden Heil schaffen wird für ein unwertes Geschlecht. Gewiss, sie gehen vielfach in orientalischen Gewändern einher, die Propheten, die Gesetzgeber, die Sänger jenes Volks. Des Ostens Sonne hat sie braun gebrannt. Sie haben nicht erst im Exil an den Wassern Babels getrauert: sie haben auch vordem schon die Luft Babels geatmet und sind nicht unberührt davon geblieben! Sems Blut ist in ihren Adern! Aber der Geist, der aus ihren Worten redet, durchleuchtet das Nationale, das Zeitgeschichtliche mit einem Glanze, der nicht aus ihrem Volkstum und nicht aus ihrer Zeit und Umgebung sich erklären lässt. Die Masse des Volks freilich will wenig von diesem Geiste wissen. Und sie scheint Recht zu behalten. Jahrhunderte lang schweigt der Himmel. Nur ein »*λίθημα*«, ein Rest, bewahrt die Hoffnung rein auf den Trost Israels. Die andern richten sich sadduzäisch auf ein Paktieren mit den fremden Mächten ein, oder sie suchen das Heil pharisäisch in eigener Gerechtigkeit und schüren die Heilshoffnung zur Glut nationaler Leidenschaft.

Aber der Geist des alten Prophetentums erwacht. In der Wüste Juda erhebt Johannes der Täufer seine Stimme. Und hinter ihm drein kommt einer, dem er nicht wert ist die Schuhe zu tragen, Jesus von Nazaret, die widersprochenste und widerspruchsvollste Erscheinung der Weltgeschichte: sanftmütig und von Herzen demütig, wie er selbst sich nennt, und doch mit einem Selbstbewusstsein, das alles menschliche Mass unendlich weit hinter sich lässt; ein sündenreiner und doch dem Henkertod geweiht; die jüdischen Zizith am Gewande, aber das mit der *πλήρωσις νόμου* zu erwartende Ende des Gesetzes schon auf den Lippen! Und er gibt selbst die Deutung seines Wesens: Gott ist's, der durch ihn redet und in ihm handelt. Er ist der Sohn, den der Vater in den Weinberg gehen heisst. Seine Worte sind nicht sein, sondern des, der ihn gesandt hat.

Und der Inhalt dieser Worte ist abermals eine grosse Predigt von der natürlichen Armut und Gottesferne und zugleich doch von der frei schenkenden Gnade im Himmelreich. Er selbst das *λίτρον ἀντι πολλῶν* (Mt. 20, 28), das Lösegeld an vieler statt! Er selbst der, der den Starken überwindet, die Macht des Argen wie die Macht des Todes! Und so treibt er nicht nur die Käufer und Verkäufer aus dem Vorhof des Heiligtums, sondern dringt in das Heiligste der Herzen und räumt auf mit den Vorstellungen vom eignen Verdienst, von allem »Handel« mit dem heiligen Gott. »Ich heilige mich selbst für sie: (Joh. 17, 19)!

Und die Geschichte geht weiter. Seine Jünger schauen ihn, wie er gesagt hat, als den Lebendigen und sie, die Fischer und Zöllner vom See Genezareth, gehen hinaus als die Pioniere seines Reichs. Ihnen gesellt sich der Pharisäer Paulus. Und ihnen schliesst sich eine ungezählte Reihe gläubiger Jünger an. Es werden ihm, wie ein Prophetenwort lautete, »grosse Menge zur Beute und die Starken zum Raube.«

Es ist in der Tat ein Geschehen in der Menschheitsgeschichte, geeignet nicht nur die Aufmerksamkeit zu erwecken, sondern auch die Herzen zu bewegen. Aber es hat mehr vermocht, als die Herzen zu bewegen. Es hat der Welt — weit hinaus

selbst über die Grenzen der glaubenden Christengemeinde — eine neue Richtung gegeben. Es hat eine neue sittliche Anschauung, es hat eine neue Wertung der Persönlichkeit erzeugt, es hat den Menschen definitiv über die Naturgebundenheit gehoben und hat ihn an das Überweltlich-Ewige, an die Gottheit gewiesen. Es hat andere Menschen gemacht. — Lenau sagt einmal im Hinblick auf die alte Welt:

Dass sie am Schmerz, den sie zu trösten
Nicht wusste, mild vorüberführt,
Erkenn' ich als der Zauber grössten,
Damit uns die Antike rührt.

Das Christentum hat es vermocht, auch an das tiefste Erdenweh mit seinem Trost heranzutreten. Und es hat ein neues *patet exitus* an Stelle des stoischen gesetzt. Die Religionsgeschichte, die Weltgeschichte bietet nichts Ähnliches, auch in den höchsten ausserchristlichen Religionen nicht mit ihrer im Grunde schwachmütigen Entsagungspredigt oder ihrem durch christliche Einflüsse nur in Einzelfällen gemilderten kalten Fanatismus.

Man fragt sich: was an jener Geschichte ist es eigentlich gewesen, was diesen bis heute wirksamen Glauben in den ersten Gläubigen erzeugt hat und was ihn noch immer erzeugt?

Ich meine, man wird sagen dürfen: es war und ist nicht die Geschichte an sich, die sich dort abspielte, es war und ist eine Idee, die an dieser Geschichte heraustritt, den religiösen Bedarf des Menschen bis in seine Tiefen aufweckend und zugleich deckend. — *Tua res agitur!* — Ein Gott über dieser Welt, dessen heiliger Wille in seiner ganzen Tiefe, mit seiner unerfüllten Forderung an den Menschen herantritt und mit dem Ja des Gewissens zu der Forderung dem Herzen die Anerkennung des eignen Ungenügens abnötigt, ein Gott, der in Christo ein sittlich-religiöses Ideal vor Augen stellt, an dem wir der Gottesferne, der eignen Unheiligkeit und des eignen Unheils inne werden, und der in demselben Christus sich dennoch als Vater erbieht, und durch ihn sich als versöhnter darstellt, der uns entgegenkommt mit seinem Heilsangebot! Dies ist es, was den Christen von je her ergriffen hat. Hier kann ich finden, hier habe ich gefunden, was mir fehlt. Und wenn uns Gott nie berührt hätte in der Welt, wenn wir in unseren Lebensschicksalen nie seine Vaterhand gespürt hätten: hier greift er in die Welt und in unser Leben herein. Die christliche Gewissheit ist durch und durch christocentrisch!

Nicht dass es darum immer zu einem plötzlichen Durchbruch solcher Erkenntnis käme. Das sind Ausnahmen. Vielfach wächst das christliche Subjekt ganz allmählich hinein. Die Belehrung geht dem Erleben voraus. Der Glaube anderer reizt, es mit diesem Glauben zu versuchen. An der Peripherie liegende Schriftzeugnisse machen sich zuerst geltend. Aber Gewissheit erwächst nur, wo jenes Erleben des heiligen und gnädigen Gottes in Einem sich vollzieht. Man kann es nicht methodistisch erzwingen: *τὸ πνεῦμα ὑποβάλλει πρὸς* (Joh. 3, 8), aber man kann es auch

nicht missen. Dies ist das Zeugnis aller, die etwas von solcher Gewissheit wirklich in sich tragen, man nenne Paulus oder Luther oder man frage vielleicht beim alten Wandsbecker Boten Matthias Claudius an. Ja, ich kann es mir nicht versagen gerade ihn ausdrücklich zu Worte kommen zu lassen, wie er in seiner einfältigen und, wenn man will, sehr unkritischen, sehr unwissenschaftlichen Weise die Sache in einem seiner köstlichen Briefe an Andres darlegt. Andres möchte mit ihm über den Herrn Christus korrespondieren. Von Herzen gern, sagt ihm Claudius. Ich weiss mich nichts Lieberes und Erfreulicheres als von Hilfe und Errettung zu sprechen, und wems anders ist, der muss nie in Not gewesen sein noch andere darin gesehen haben. — Besinnst du dich noch unsrer ersten Schiffahrt, als wir den neuen Kahn probierten und ich mitten auf dem Wasser herausfiel? Ich hatte schon Alles aufgegeben und dachte nur daran, wie mir der Tod schmecken und was meine arme Mutter sagen würde; da sah ich deinen ausgereckten Arm herkommen und hakte an! Und ich seh' ihn noch immer, Andres, wenn ich nur von ungefahr deinen Namen lese oder oft nur auf ein grosses A stosse. Im Grunde war deine Hilfe nur ein Palliativ; denn was damals ohne dich das Wasser würde getan haben, das werden nun die andern Elemente noch tun, und du wirst mich nicht retten. Aber ich kann doch den Arm nicht wieder vergessen und ich glaube, dass er bei unsrer innigen Freundschaft die Hand viel mit im Spiele habe. Das ist hier einmal mit uns nicht anders: Not lehrt beten, und Hilfe und Errettung erfreut. — Und nun ein Erretter aus aller Not, von allem Übel. Ein Erlöser vom Bösen! Und nun ein Helfer, wie die Bibel den Herrn Christus darstellt, der umher ging und wohl tat und selbst nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege; um den die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, die Toten aufstehen und den Armen das Evangelium gepredigt wird, dem Wind und Meer gehorsam sind und der die Kindlein zu sich kommen liess und sie herzte und segnete; der bei Gott war und Gott war und wohl hätte mögen Freude haben, der aber an die Elenden im Gefängnis dachte, und verkleidet in die Uniform des Elends zu ihnen kam, um sie mit seinem Blute freizumachen; der keine Mühe und keine Schmach achtete, und geduldig war bis zum Tode am Kreuz, dass er sein Werk vollende; — der in die Welt kam, die Welt selig zu machen, und der darin geschlagen und gemartert ward und mit einer Dornenkrone wieder hinausging! — Andres, hast du je was Ähnliches gehört, und fallen dir nicht die Hände am Leibe nieder? Es ist freilich ein Geheimnis und wir begreifen es nicht; aber die Sache kömmt von Gott und aus dem Himmel, denn sie trägt das Siegel des Himmels und trieft von Barmherzigkeit Gottes. . . . Man könnte sich für die blosser Idee wohl brandmarken und rädern lassen, und wem es einfallen kann zu spotten und zu lachen, der muss verrückt sein.

In der Tat, ähnlich wird Jeder empfinden, der die Sache kennt.

Aber alsbald erhebt sich nun freilich gerade hier der Einwand: Ist es nicht wirklich bloss eine Idee? ein Ideal, das die Menschheit aus sich heraus gezeugt

hat? Ist dieser Jesus Christus nicht schliesslich doch nur ein Schwärmer gewesen? Sind nicht die Berichte über ihn Erzeugnis der Phantasie, Entwicklungsprodukt der religiösen Vorstellungswelt? Und ist es nicht damit hinfällig, in seiner Erscheinung und seinem Wort und Werk ein Handeln Gottes, die Selbstbezeugung eines lebendigen Gottes zu sehen? Der Wunsch der kranken Menschheit hat sich diese Arznei, hat sich diesen Arzt erzeugt. Es ist ein Opiat, dadurch man sich hinwegtäuscht über die Gegenwart, ein schöner Traum, dadurch man sich eine Zukunft schafft!

Die Sache ist ernst genug. Sie ist entscheidend für den christlichen Glauben, der mit der Gewissheit von der Realität seines Objekts steht und fällt. Sie ist entscheidend für die von uns aufgeworfene Frage, inwiefern die Theologie die christliche Gewissheit zur Gewinnung einer Weltanschauung heranzuziehen berechtigt sei.

Dass wir uns nicht begnügen können mit der Rückverweisung auf die oben vorausgesetzte Unmittelbarkeit der Empfindung, die Tausende und Millionen mit uns teilen angesichts des Christusbildes, angesichts der Berichte von der Offenbarung Gottes auf Christus hin und in Christus, ist klar. Wohl wird der Glaube seine Selbstvergewisserung letztlich immer wieder auf demselben Wege erheben, auf dem er sie ursprünglich gewonnen hat. Aber hier handelt es sich nicht darum, dass die christliche Gewissheit durch das Zurücktreten der sie begründenden Erfahrungen zeitweilige Trübungen erleidet, sondern es handelt sich gerade darum, ob jene Erfahrungen nicht auf einer fortdauernden Selbsttäuschung beruhen, insofern wir das subjektive Erlebnis irrig auf eine Gotteswirkung zurückführen, während wir tatsächlich einer innerhalb der Menschheit erwachsenen Idee unterliegen.

Nicht wesentlich anders steht es mit der Verweisung auf das in der heiligen Schrift zu uns redende Wort Gottes; nicht natürlich als äusserliche Autorität, sondern in seiner sich selbst tragenden Kraft der Wahrheit, oder auf die Erfahrungen, die der Christ im Verkehr der Seele mit dem lebendigen Herrn macht. Gewiss weiss ein Christ davon zu reden, wie es ihm unter dem strafenden, lehrenden, mahnenden Wort der Schrift immer wieder zur Empfindung kommt: Hier ist Gott, hier redet Gott zur Seele! Und der müsste ein armseliger Beter sein, der unter dem Beten nie etwas davon inne wäre, dass er vor einem Gegenwärtigen steht. Aber nicht nur, dass das Alles seine Parallelen auch im religiösen Leben nichtchristlicher Frommer hat — dies liesse sich daraus erklären, dass eben in jeder Religion Gott irgendwie wirksam ist, — nein, es bleibt in Wahrheit doch rein im Gebiet des Subjektiven.

Man hat nach greifbareren Wirkungen gesucht. Man hat auf die innere Revolution verwiesen, die der Christ im ständigen Widerstreit mit seinem natürlichen Willen erfahren habe und erfahre, und man kann daneben stellen jene Wiedergeburt der Nationen, ja der ganzen antiken Welt. Man hat darauf hingewiesen, wie dies sich nur erkläre, wenn wirklich mit dem Christentum Kräfte von

oben in die Seele, wie in die Menschheit hereingewirkt haben. Aber so gewiss es einzelne Christen gegeben hat und gibt, an denen auch andere das neue Wesen unverkennbar spüren, und so greifbar die Segenswirkungen des Christentums in der Weltgeschichte sind und so gewiss man scheinbar widersprechende Erfahrungen dadurch wird entkräften dürfen, dass hier dem Christenglauben fremde und entgegengesetzte Triebkräfte die gute Saat erstickt haben, es bleibt wiederum nicht nur, dass auch die ausserchristliche Welt, selbst wo indirekte Einflüsse des Christentums ausgeschlossen sind, Gestalten kennt, die an innerer Harmonie und sittlicher Grösse die grosse Masse der Christgläubigen beschämen, es bleibt auch hier die Rede möglich, dass es eben die Idee ist, die umschaffend wirksam ward, dass aber dieser Idee, so gross sie sei und so gross ihre Wirkung sei, keine Realität zu Grunde liegen müsse.

Aber eben indem wir diesem Einwand hier das Wort geben, nähern wir uns dem Punkt, an dem, so viel ich sehe, die Entscheidung wirklich zu suchen ist.

Man begegnet in den Verhandlungen der neueren Theologie über die Frage nicht ganz selten dem Begriff der Unerfindbarkeit. Man hat ihn speziell auf das Jesusbild angewendet — sachlich, wie die angeführten Sätze des alten Claudius zeigen, kein Novum! Nur hat man uns angewiesen, zunächst dabei lediglich das innere Leben Jesu ins Auge zu fassen. Ich meine, dass hierin ein feiner Gedanke liegt. Für unsern Zweck würde man ihn etwa in der Weise geltend zu machen haben, dass man darauf hinwies, wie in der Tat ein solches inneres Leben, wie es uns an Jesus einzig gross und unerfindbar entgegentritt, gar nicht ohne die Annahme einer realen Beziehung zum lebendigen Gott gedacht werden kann, dadurch allein er hinausgehoben werden mochte über alles, was den Menschen sonst zur Erde zieht, sich selbst getreu bis in den Tod! Doch ist zu besorgen, dass schon allein der subjektive Einschlag, der damit gegeben ist, dass wir Jesu inneres Leben mit Absehen von allem, was das natürliche Bewusstsein als zu wunderbar an ihm nicht tragen kann, herauslösen sollen, die Kraft der Argumentation erheblich schwächt. Ich lasse jedoch die nähere Erörterung hierüber bei Seite.

Weit richtiger scheint es mir, das Augenmerk auf die Idee und Ideen selbst zurückzulenken, die als charakteristisch und leitend in der durch Jesus Christus begründeten Gestalt des religiösen Bewusstseins, bez. die an und in der Geschichte des Christentums von Anfang an und immer neu uns entgegenreten.

Man hat hier in erster Linie dies genannt, dass durch Jesus Christus die Tatsache eines überweltlichen Gottesreichs als des höchsten Gutes, als des Zweckes der Welt und der Geschichte, herausgestellt worden sei und hat damit in zweiter Linie den christlichen Versöhnungsgedanken zusammengestellt. Aus beidem soll sich die Wahrheit des Christentums ergeben, insofern mit dem ersten Gedanken die höchste Vernunft erreicht sei, während das zweite, das Bewusstsein der Versöhnung, uns befähige, dieses Weltverständnis praktisch zu vollziehen. Ich muss jedoch zum mindesten gegen diese Anordnung, ja bis zu gewissem Grade überhaupt

gegen die Argumentation aus dem ersteren Moment das für unsern Fall erhebliche Bedenken geltend machen, dass jener Gedanke den religionsgeschichtlichen Ableitungsversuchen, wie sie gegenwärtig besonders energisch betrieben werden, nicht völlig entzogen scheint. Julius Kaftan, an dessen Ausführungen ich vor Allem denke, sagt selbst, dass die Vernunft jenen Gedanken (der Tatsache des ewigen Gottesreichs als Zweck der Welt und der Geschichte) nicht von sich aus oder höchstens als »Vermutung« erreiche. Hält man diese Kautele für nötig, so ist es trotz der weiteren Einschränkung, dass eine solche Vermutung nicht genüge, allerdings schwer, deutlich zu machen, wie man der Vorstellung wehren soll, es sei in Jesus, was an sich vermutungsweise gedacht werden mochte, erstmalig und entscheidend zum Durchbruch gekommen, ohne dass man doch eine göttliche Offenbarung im speziellen Sinn, eine einzigartige Berührung durch einen überweltlichen Gott anzunehmen genötigt wäre. — Dagegen liegt allerdings das eigentlich Charakteristische und alles Beherrschende im Christentum wirklich in dem Gedanken der Versöhnung oder, um den Begriff gleich unmissverständlich in seiner spezifisch christlichen Fassung zu geben, in dem Gedanken eines frei nicht nur gebenden sondern auch vergebenden Gottes, d. h. aber in einem Gedanken, der nicht die Höhe einer religiösen Entwicklung, nicht den geahnten Abschluss der Vernunftkenntnis darstellt, sondern der, um den biblischen Ausdruck anzuwenden, höher ist als alle Vernunft, eine »göttliche Torheit«. — Alles religiöse Leben der Menschheit geht darauf hinaus die Huld der Gottheit zu suchen, sich selbst zur Gottheit zu erheben. Auch wo der Erlösungsgedanke sich regt, setzt die Teilnahme an der Erlösung seitens des Menschen Leistung, Verdienst, Opfer und Entsagung voraus. Der Gedanke eines heiligen Gottes, der in freier Gnade sich zur Menschheit neigt, er ist nicht nur, wie wir vorhin gesehen haben, unerhört in der Menschheitsgeschichte, sondern er steht geradezu im Widerspruch zu aller geistig-religiösen Entwicklung sonst, und wenn er dennoch in der Geschichte auftritt, vorausgeahnt im Alten Testament, mit aller Plerophorie vertreten und durch Leiden und Sterben hindurch siegreich behauptet durch Jesus Christus und an ihm seinen Jüngern sich erweisen, so tritt uns eben hier ein Bewusstsein entgegen, das aller Erklärung aus geistig-religiöser Evolution spottet, und das ganz entsprechend von Anfang herein nur im Kampfe mit den geistigen Mächten des Nomismus und Pharisäismus in Israel, des Juidismus und Paganismus in der christlichen Kirche sich durchsetzt, sich durchsetzt allerdings, indem es nun jene befreiende, jene überwältigende Wirkung ausübt, von der die Rede war: Hier hab' ich gefunden, was mir fehlt! Aber in seinem Auftreten das grosse Rätsel der Religionsgeschichte, das grosse Mysterium des Christentums.

Gewiss, ich bin nun weit entfernt, anzunehmen, dass diese Beobachtung für irgendwen die theoretische Nötigung einschliesse, die von den Vertretern des Christentums dargebotene Lösung sich anzueignen, geschweige denn eine bestimmte Vorstellung von dem Vollzug der göttlichen Offenbarung in Christo, von der Vereinigung

des Göttlichen und Menschlichen in ihm zu übernehmen. Aber dies, meine ich, muss, wer unbefangen urteilt, anerkennen, dass das Christentum und dass Jesus Christus Grössen sind, die, wie sie überhaupt alles sonst auf dem Gebiet des höchsten, des religiösen Lebens der Menschheit überragen, so sich speziell durch diese schlechthinige Einzigartigkeit als aus dem sonstigen Verlauf des geistigen Lebens der Menschheit unerklärlich erweisen: bez. dass man weder die hier auftretenden Gestalten der Propheten wie insbesondere Jesu von Nazaret in die Reihe derer darf eingliedern wollen, die dem religiösen Genius der Menschheit als Sprachrohr dienen, noch gar ihr Bild als Produkt der Sage, als Niederschlag allgemeiner religiöser Stimmungen u. dgl. ausgeben kann. — Mag man sagen: sie sind verflochten in das religiöse Gesamtleben; ihr Bild, die Überlieferung von ihnen, die Gestalt, in der das Dogma sie gefasst hat, haben sich unter Einwirkung vorhandener religiöser Vorstellungen gebildet und etwa hier und da getrübt! Jedenfalls, die goldne Ader zieht sich durch das mehr oder minder edle und unedle Gestein. Und wer sie erkennt, der wirft wohl auch das einschliessende Gestein nicht so leicht fort. Vielleicht dass es mehr des Goldes birgt, als der erste Blick verrät! —

Aber der moderne Entwicklungsgedanke kennt keine solche eingesprengte Adern! — Er kennt sie nicht, wo er als monistischer Glaube auftritt. Wir haben den Wert solches wissenschaftlichen Glaubens eingangs schon erörtert. Jedenfalls ist er nicht »wissenschaftlicher« als der Glaube, der Natur und Geist einander gegenüberstellt, oder als die Überzeugung, dass organisches Leben nicht aus Anorganischem, bewusstes nicht aus unbewusstem Leben sich entwickeln könne. Und doch hat sich die Erde begrünt und ist die Stätte bewussten Lebens geworden.

Aber hier macht man etwa geltend, dass es sich dabei doch nicht notwendig um ein isoliertes Geschehen im Kosmos handle. Wer will sagen, ob nicht unserer Erfahrung entzogenes organisches, geschweige bewusstes Leben auch da sich finde, wo uns weder Mikroskop noch Spektroskop etwas erkennen lassen; ob es nicht eine regelmässige Erscheinung sei, die an den jeweiligen Zustand der Weltkörper gebunden ist, sei es nun in Folge einer naturalistisch oder einer dualistisch-idealistisch gedachten Entwicklungsnotwendigkeit, eine regelmässige Erscheinung, dass die Weltkörper sich Leben erzeugen, wie der alternde Stein sich mit Moose bekleidet; ein Wunder, aber sozusagen ein regelmässiges Wunder!

Dagegen welcher Nonsens, im Sinne des Christenglaubens unsere kleine Erde, den »Tropfen am Eimer«, zum Zentrum der Weltengeschichte im weitesten Sinne zu machen, auf ihr die Gottesoffenbarung zu isolieren! —

Ich gebe ohne weiteres zu, dass der Einwand etwas verblüffendes hat und dass der Hinweis darauf, dass für Gott nichts klein und gross sei, ja dass sich seine Grösse gerade darin erweise, dass er im Kleinsten seine Herrlichkeit kund werden lasse, nicht recht befriedigen will. Aber was hindert uns denn, anzunehmen, dass,

was wir auf Erden sich vollziehen sehen, auch ähnlich auf anderen Himmelskörpern sich wiederhole, dass die Gottheit, dass unser Gott, wie er auf Erden bewusstes Leben werden liess und wie er diesem Leben sich sonderlich erschlossen hat, um es zur Höhe freien Ergreifens des Göttlichen zu führen, die gleiche Entwicklung vielleicht in neuen Formen dort sich vollziehen lässt, wohin unser an eine Spanne Zeit, an eine Zelle im Weltenraum gebanntes Auge hienieden nicht dringt; dass auch anderen Welten wie ihre Stunde des Lebens so auch ihre Stunde der Entscheidung für das göttliche Leben schlägt; dass vielleicht wir selbst, wenn unseres Kosmos Tag abgelaufen sein wird, verständnisvolle Zeugen eines neuen Weltendramas sein werden, da der Ewige sich neue Glieder seines Reichs herausläutert aus einer neuen Endlichkeit. Die vielfach in Bildersprache gekleideten eschatologischen Aussagen der Schrift bilden wahrlich keine Gegeninstanz. Freilich: ignoramus, ignorabimus! Nur dass es phantastischere Träume gegeben hat auch auf dem Boden philosophischer Literatur! —

Doch lassen wir die Träume und kehren zur Erde zurück! Auf einer Tatsache, die innerhalb der uns zugänglichen Geschichte der Menschheit steht, auf einer Tatsache, die sich aus der sonstigen Entwicklung nicht erklärt, die ein Rätsel darstellt, das keine voraussetzungslose Forschung löst, keine Evolutionstheorie erklärt, das man ignorieren, aber das man nicht aus der Welt wegemonstrieren kann, auf einer Tatsache andererseits, die sich immer wieder durch sich selbst bewährt als die Antwort auf die letzten Fragen des Menschenherzens, und damit nun allerdings auch die höchste Vernunft wirklich erschliesst, ein überweltliches Gottesreich, auf einer solchen Tatsache beruht die christliche Gewissheit, der christliche Glaube. Nicht als ob die angestellte Reflexion ihn erzeuge. Diesem Missverständnis kann nicht entschieden genug gewehrt werden. Aber sie schafft ihm Raum in dem Geistesleben des Gläubigen, sie wahrt ihm sein Recht gegenüber dem Widerspruch derer, die sich darauf berufen, dass sie in ihrer Welt Gott nicht gefunden haben.

Und auf dieser schmalen Linie, auf dieser Lücke, wie man gesagt hat, wollen wir unsere Wissenschaft aufbauen, wollen wir das Recht in Anspruch nehmen, in selbständiger Weise mitzureden, wo die letzten Fragen zur Verhandlung kommen? Auf dieser schmalen Linie wollen wir eine Weltanschauung errichten?

Wenn man darunter verstehen wollte, dass wir meinten, alle Rätsel des Universums, alle Rätsel des Lebens von unserem Standpunkt aus zu lösen, so wäre das freilich eine sehr törichte Rede. Wir kennen so gut wie Andere die Wucht der unbeantworteten und wohl nie zu beantwortenden Fragen. Wir kennen das bescheidene Mass menschlichen Erkennens. Die Theologie als Fakultätswissenschaft hat überhaupt andere Aufgaben, als die Natur- und Menschengeschichte bis ins Einzelne zu erforschen und zu deuten. Sie hat den Tatbestand, auf den sie sich gründet, immer klarer und reiner in seiner geschichtlichen Erscheinung herauszustellen. Sie hat zu versuchen, das geschichtlich Gegebene in Lehre zu fassen. Sie hat die Wege zu finden,

dadurch die Kirche ihren Dienst und ihre Aufgabe in der Welt ausrichtet. Aber allerdings, indem sie dies vollzieht, ist sie fortwährend genötigt, sich auseinander zu setzen wie mit den Systemen der Philosophen, so mit den Resultaten sonstiger empirischer Forschung, und damit tritt sie eben von selbst in jenen Kampf um die Weltanschauung ein und schlägt ihre Fäden in das grosse Gedankengewebe. Nur dass man dies nicht so verstehe, als ob wir meinten, die empirische Forschung irgend vergewaltigen zu dürfen. Wir lernen gera! Ob man uns entwickelungsgeschichtliche Resultate innerhalb des Naturlebens vorlege, ob geschichtliche Ergebnisse, die abweichen von dem Überkommenen! Wir lernen auch von der Philosophie, auch wo sie nicht bei den Ideen des Christentums zu Gast gewesen. Wollten nur unsere jungen Theologen die ihnen gebotene Gelegenheit in rechtem Ernst benutzen! Wir würden eine äussere Lösung aus dem Verbanne des übrigen Wissenschaftsbetriebes schwer beklagen. Wir würden die Verbindung unsererseits innerlich festhalten!

Aber dessen wird eine ihrer Sache gewisse Theologie sich nicht entschlagen, was wir eingangs als dem Theologen unveräusserlich konstatierten: des Glaubens an einen lebendigen Gott über dieser Welt, des Glaubens, dass dieser Gott in Jesu Christo sich in schlechthin einzigartiger Weise offenbart und erwiesen hat, der Gewissheit, dass in der Gottesgemeinschaft in Christo das höchste Gut zu finden sei. Und das soll ihr Niemand wehren. Denn es sind, wie ich gezeigt zu haben hoffe, Überzeugungen, gegründet nicht auf subjektive Einfälle oder auf äusserliche Autoritäten, noch auch auf allgemeine Ideen, sondern — ich wiederhole es — auf geschichtliche Tatsachen, die darum nicht aufhören, Tatsachen zu sein, weil sie sich der Erklärung aus sonstigen Analogien entziehen; auf Erfahrungstatsachen, die eben als solche auch — des sind wir gewiss — mit keiner sonstigen Erfahrungstatsache in Widerspruch treten können. Denn es gibt nur eine Wirklichkeit und sie muss zusammenstimmen, ob wir die Übereinstimmung schon erkennen oder nicht. Es gibt nur eine Wahrheit, um die wir alle ringen. —

Vehrte Anwesende! Zu den fundamentalsten Stücken christlicher Gewissheit gehört dies, dass wir über allem irdischen Geschehen ein Auge wachen wissen, in allem Irdischen eine Hand wirksam sehen, das Auge und die Hand des lebendigen Gottes. Er hat unserer Hochschule wieder ein Jahr fröhlichen Gedeihens gegeben. Er hat wieder ein Jahr über dem greisen Regenten unsres Landes, über dem erlauchten Haupt unserer Universität gewaltet. Wir denken unsres Hauptes in dieser Stunde mit Dank gegen Den, der ihn uns geschenkt und bisher erhalten. Und wir schliessen unsere Feier mit dem Wunsche, dass Gott aufs Neue ihn segne mit Kraft der Jugend zur Weisheit des Alters, schliessen sie mit dem erneuten Gelöbnis alter Treue zu ihm, unseres Königreichs ehrwürdigen Verweser, des Prinzregenten Luitpold Königlicher Hoheit, der Friderico-Alexandrina erlauchtem Rector magnificentissimus!

Anmerkung.

Die vorstehenden Ausführungen sind der Ausdruck einer in steter Auseinandersetzung mit den die neuere Theologie bewegenden Fragen mir erwachsenen Anschauung. Ich habe die Hauptgedanken selbst schon bei verschiedenen Gelegenheiten, wenn auch z. T. mit anderer Orientierung, ausgesprochen (vgl. insbes. Der geschichtliche Christus und die synoptischen Evangelien, Vortrag 1893, S. 1 ff. Der biblische Christus unsres Glaubens Grund; ein gegen D. Herrmann gerichteter Aufsatz in der Neuen kirchl. Zeitschr. 1893. Das Verhältnis der systematischen Theologie zur Schriftwissenschaft; Erlanger Antrittsvorlesung 1895 [ebenda und separ.] S. 1 ff. Religion und Christentum; Vortr. 1898. Wer war Jesus? Vortr. 1899. Der Christ und die Wissenschaft; Vortr. 1903. Recht und Schranke der religionsgeschichtlichen Methode in der Theologie; Vortr. auf der bayr. Pastoral-Konferenz in Nürnberg 1906. Dazu: »J. Chr. K. von Hofmann« in Jahrbuch für die ev.-luth. Landeskirche Bayerns 1902, S. 43 ff. Der Kanon des Neuen Testaments, in Biblische Zeit- und Streitfragen 1906). Die besondere Aufgabe einer vor Vertretern aller Fakultäten zu haltenden Rede gab den Anlass, die in diesen Schriften dargebotenen Erwägungen unter dem gewählten Gesichtspunkt zusammenzufassen und weiter zu führen. Zu einem näheren Eingehen auf verwandte oder abweichende Gedankengänge Anderer war dabei nicht der Ort. Aber auch an dieser Stelle scheint es mir wenig nutzbringend, etwa zusammen zu suchen, wo in der fachgenössischen Literatur sich ähnliche Anschauungen nachweisen lassen oder gar eine ausführliche Einzelpolemik gegen abweichende Auffassungen nachzubringen. Wer sich die Mühe nimmt, meinen Weg durch die oben genannten Schriften hindurch zurückzuverfolgen, wird leicht erkennen, dass ich im Grunde auf dem Boden der »Erlanger Theologie« und der von dorthier bestimmten Fassung der theologischen Aufgabe stehe, dass ich aber nicht versäumt habe, weiter zu bauen und mich dabei den von anderen Seiten kommenden Anregungen — ich denke beispielsweise an einige auf der Bahn Ritschls fortarbeitende Theologen, aber auch an Kähler u. a. — nicht verschlossen habe. Zuletzt laufen ja in der Tat die beiderseits gezogenen Linien, wenigstens was die Prinzipfragen anlangt, nach rückwärts bei Schleiermacher, bez. in den von diesem wieder aus Licht gezogenen reformatorischen Gedanken zusammen. Doch meine ich bei aller Geneigtheit, von anderen Belehrung anzunehmen, doch mir den Weg nach rechts wie nach links selbständig gebahnt zu haben. Auch in dem einzigen Fall, wo ich in der obigen Rede unter Namensnennung auf eine vorliegende Erörterung eingehen zu sollen glaubte, (S. 13 f.) weiss ich nicht, ob oder wie weit auch nur die erste Anregung zur Hervorhebung des besprochenen Moments mir wirklich von dorthier gekommen ist (vgl. unten). Anerkannt wird der apologetische Wert der Betrachtung, so wie ich sie gefasst habe, übrigens auch von Ihmels in dessen mit meiner Arbeit auch sonst mehrfach parallel laufendem, wenn auch etwas anders orientierten Buch über »die christliche Wahrheitsgewissheit« 1903 (S. 291 f.), und zwar unter Verweisung speziell auf meinen oben genannten Vortrag »Religion und Christentum«, wo ich die Sache eingehender ausgeführt habe. In Wahrheit ist die betreffende Reflexion nicht zuerst von Kaftan oder von mir oder sonst einem neueren Theologen, auch

nicht zuerst vom Wandsbecker Boten (vgl. oben im Text) angestellt worden. Schon Tertullian weist in der gleichen Richtung mit seinem viel missdeuteten und falsch citierten Wort »Mortuus est Dei filius; prorsus creibile est, quia ineptum est« (de carne Christi cap. 5). Der Gedanke geht aber noch weiter zurück auf den Apostel Paulus (vgl. 1. Kor. cap. 1 und 2) und im Grunde auf Jesus selbst (vgl. Matth. 11, 25). — Was die S. 15 f. gegebene, manchem vielleicht etwas kühn dünkende Erwägung über die Möglichkeit anderer Welten anlangt, so lässt sich die Sache vielleicht auch anders denken. Es kam mir lediglich darauf an, auf das Unzulängliche des in Frage stehenden Einwands hinzuweisen. Ich erinnere gern an einen wenigstens verwandten Gedanken Luthers in den Tischreden (Erl. Ausg. S. 341 f.), wo es mit Bezug auf die Frage nach dem Schicksal der Heiden heisst: »Denn es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde werden, viel weiter und breiter, denn sie itzt ist. Gott kann wohl einem Jeglichen geben nach seinem Gefallen.« Im Übrigen aber mag man auch hier an ein Wort des Apostels Paulus denken; ich meine 1. Kor. 13, 12: *βλίσπομεν ἄρτι δι' ἰσόπτρον ἐν σκίματι. τότε δι' ἑρώσσου προὐσσομεν*

Bericht über das Studienjahr 1905/1906.

Erstattet von dem

Prorektor Professor Dr. Hermann Varnhagen.

Hochansehnliche Versammlung!

Kollegen! Kommilitonen!

Abermals ist ein Lebensjahr, das 163., unserer Friderico-Alexandrina dahingegangen und damit der Tag des Wechsels des Prorektorates und der übrigen akademischen Ämter gekommen. Zunächst jedoch liegt es dem scheidenden Prorektor ob, über das verlossene Studienjahr einen kurzen Bericht zu erstatten.

Am 15. Dezember starb in München im 76. Lebensjahre der K. Geheime Rat Professor Dr. Friedrich von Spiegel, welcher von 1849 bis 1891 unserer Universität als Vertreter der orientalischen Sprachen angehört hat und den hervorragendsten Gelehrten derselben beizuzählen ist. Im Auftrage der Philosophischen Fakultät erwies der Dekan derselben Herr Kollege Fester ihm in Jena die letzte Ehre.

Am 16. Februar starb im 58. Lebensjahre der K. Rat Karl Faust, seit 1893 unser Rentamtman und Hauptkassier. Die Universität hat in ihm einen gewissenhaften, fleissigen und geschäftskunigen Beamten verloren.

Am 24. Februar verschied im 61. Lebensjahre der K. Gymnasialprofessor a. D. Alfred Caspari, der seit 1899 in uneigennützigster Weise als freiwilliger wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an unserer Bibliothek tätig war.

Aus dem Kreise der Studierenden haben wir fünf Todesfälle zu beklagen. Am 10. November starb der cand. philol. Wilhelm Plesch aus Bettenfeld; am 2. Dezember der cand. pharm. August Meinertz aus Aachen; am 18. Februar in seiner Heimat der stud. neophilol. Hermann Glaser aus Nürnberg; am 7. Juni der cand. jur. Georg Reichel aus Dutenlorf; endlich am 23. Oktober der cand. pharm. Erich Hirt aus Berlin.

Das Staatsbudget der 28. Finanzperiode brachte unserer Hochschule die Befriedigung einer gewissen Anzahl ihrer vordringlichsten Bedürfnisse. Es wurde eine

ausserordentliche Professur in der Theologischen Fakultät, ein englisches sowie ein französisches Lektorat in der Philosophischen Fakultät, ferner eine Bauinspektion und eine Funktionärstelle bei der Bibliothek geschaffen. Des weiteren wurden an Erhöhungen der Etats verschiedener Institute und sonstiger Etatspositionen 26000 Mk., dazu im ausserordentlichen Etat 4000 Mk. bewilligt; sodann für Bauvorhaben, darunter namentlich für den Neubau einer gynäkologischen Abteilung bei der Frauenklinik, im ganzen 579 500 Mk.

So dankbar wir der K. Staatsregierung wie dem Landtage, namentlich bei der gegenwärtigen Finanzlage, für diese Bewilligungen sind, muss doch hervorgehoben werden, dass damit tatsächlich nur ein nicht allzu grosser Bruchteil unserer für das Budget der angegebenen Finanzperiode angemeldeten und ausführlich begründeten Bedürfnisse Befriedigung gefunden hat. Besonders schmerzlich sind die Direktoren einer grösseren Anzahl unserer Seminararien dadurch enttäuscht worden, dass die für die Adaptierung des ehemals Heinekeschen Hauses zu Seminarzwecken von uns gewünschte geringfügige Summe von der K. Staatsregierung in den Etatsvoranschlag nicht hat eingesetzt und demnach vom Landtage auch nicht bewilligt werden können. Die Seminaräumlichkeiten sind für die Zahl der Seminarmitglieder und die Seminarbibliotheken längst viel zu klein geworden, so dass der Unterricht in mehreren Seminararien schon ins Stocken geraten ist und in anderen über kurz oder lang ins Stocken geraten muss.

Im akademischen Lehrkörper sind mancherlei Veränderungen vor sich gegangen. Herr Kollege Denker wurde, indem er einen ehrenvollen Ruf an die Akademie für praktische Medizin in Köln ablehnte, unter dem 3. März zum Ordinarius befördert. Ferner wurde Herr Kollege Bulle unter dem 22. September zum Ordinarius und Herr Kollege Privatdozent Jamin unter dem 31. August zum ausserordentlichen Professor für klinische Propädeutik und Geschichte der Medizin ernannt, indem letzterem zugleich die Funktion eines Oberarztes am Ambulatorium der Medizinischen Klinik übertragen wurde. Das neu errichtete Lektorat für Englisch wurde unter dem 29. August dem Herrn Thomas F. A. Smith aus Ledbury in England, das für Französisch unter dem 11. Oktober dem Herrn Dr. phil. Georges Bodart aus Marchienne-au-Pont in Belgien übertragen. In der Medizinischen Fakultät habilitierte sich im Wintersemester Herr Dr. Wolfgang Weichardt aus Altenburg für experimentelle Therapie, in der Philosophischen Fakultät ebenfalls im Wintersemester Herr Dr. Heinrich Schulze aus Magdeburg für angewandte Chemie, insbesondere pharmazeutische und Nahrungsmittelchemie.

Leider verloren wir mehrere sehr geschätzte Kollegen, welche ehrenvollen Rufen nach auswärts folgten. Herr Kollege Voit übernahm im Anfange dieses Semesters die Professur für innere Medizin an der Universität Basel. Herr Kollege Lütjhe erbat und erhielt am Schlusse des Sommersemesters seine Entlassung, um die Leitung des städtischen Krankenhauses in Frankfurt a. M. zu übernehmen. Herr

Kollege Wehnelt ging mit Beginn dieses Semesters als ordentlicher Professor der Physik an die Universität Berlin, wohin im Anfange des Sommersemesters bereits der Privatdozent Herr Zoepfl überresidiert war.

Ein ehrenvoller Ruf, und zwar an die Universität Würzburg, erging auch an Herrn Professor Hauser. Zu unser aller aufrichtiger Freude aber hat der als Gelehrter wie Lehrer hochgeschätzte und um die Verwaltungsgeschäfte unserer Hochschule, insbesondere in seiner Eigenschaft als Baureferent im Verwaltungsausschusse, hochverdiente Kollege sich dafür entschieden, der unserige zu bleiben.

Am 2. März wurde als Vertreter der Universität im Landtage von Mittelfranken Herr Kollege von Eheberg wieder- und als Ersatzmann Herr Kollege Sehling neugewählt.

Zu Neujahr verlieh Seine K. Hoheit der Prinzregent dem Herrn Kollegen Luchs den Michaelsorden III. Klasse, den Herren Kollegen Gerlach und Geiger denselben Orden IV. Klasse und dem Herrn Kollegen Steinmeyer den Titel und Rang eines K. Geheimen Hofrats. Am 10. März verlieh Seine K. Hoheit dem Bericht-erstatte die Prinzregent-Luitpold-Medaille in Silber.

Am 17. Juli erhielt Herr Kollege Wehnelt von dem Franklin Institute in Philadelphia (Pennsylvania) die John Scott Legacy Medal verliehen.

In ihrer Januarsitzung beschloss die K. Bayerische Akademie der Wissenschaften, die Veröffentlichung einer von Herrn Kollegen Denker zu verfassenden Arbeit über das Gehörorgan und die Sprechwerkzeuge der Papageien durch einen Beitrag von 700 Mk. zu unterstützen.

Auch wurde Herr Kollege Denker von der K. Regierung von Mittelfranken vom Oktober 1905 an als ärztlich-technischer Berater an der Kreistaubstummenanstalt in Nürnberg angestellt.

In ihrem Militärverhältnisse wurden die Herren Kollegen Penzoldt und Heim zu Generaloberärzten und Herr Kollege Graser zum Generalarzte befördert.

Unter dem 11. September wurde der Oberinspektor an der Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genussmittel Herr Dr. von Raumer zum zweiten Direktor der Anstalt ernannt.

Am 5. Januar feierte Herr Kollege Kolde sein 25jähriges Jubiläum als ordentlicher Professor an unserer Hochschule, und am 16. Juli Herr Kollege Rosenthal seinen 70. Geburtstag. Beiden Herren sprach im Namen des Akademischen Senates die kleine Deputation warme Glückwünsche aus.

Unter dem 26. März wurde an Stelle des verstorbenen K. Rates Faust der Kassier an der K. Akademie der Wissenschaften in München Herr Julius Giegold zum Universitätsrentamtman und Hauptkassier, und an Stelle des Hauptkassenkontrollers Herrn Frischholz, der zum Kassier an der K. Akademie der Wissenschaften befördert wurde, der Kassier an der Industrieschule in München Herr Paul Kessler ernannt.

Am 14. Januar wurde die neuerrichtete K. Filial-Gemäldegalerie im Orangeriegebäude eröffnet. Wir sind der K. Staatsregierung für dieses Institut zum wärmsten Danke verpflichtet; nicht minder dem Direktor der Zentralgemäldegalerie Herrn Geheimrat Prof. Dr. von Reber. Ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, dass in absehbarer Zeit, sobald weiterer Raum in der Orangerie geschaffen sein wird, die jetzt vorhandene Zahl der Gemälde eine entsprechende Vermehrung erfahren wird. Ausserdem sind neuerdings in der Galerie acht Schaukästen aufgestellt worden, in denen Handzeichnungen, Kupferstiche, Handschriften, alte Drucke, künstlerische Einbände etc. aus dem Besitze der Universität in regelmässigem Wechsel ausgelegt werden sollen.

Am 14. November fand in Nürnberg in Anwesenheit des Prinzregenten, des deutschen Kaisers und des Grossherzogs von Baden die feierliche Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. statt. Der Akademische Senat war dabei durch die grosse Deputation vertreten.

Vom 26. bis 28. Mai war Seine K. Hoheit Prinz Ludwig aus Anlass der Tagung des Bayerischen Vereins für Binnenschifffahrt in unserer Stadt anwesend. Die Philosophische Fakultät verlieh ihm bei dieser Gelegenheit den Titel eines Doktors der Philosophie h. c. Die Studentenschaft führte ihm und den Mitgliedern des Vereins zu Ehren im Stadttheater „Wallensteins Lager“ in vortrefflicher Darstellung vor und brachte ausserdem einen Fackelzug dar.

Am 21. Juli fand in Bamberg und Kronach die Feier der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Johann Kaspar Zeuss statt. Die Universität war dabei durch den Prorektor und den Dekan der Philosophischen Fakultät vertreten.

Am 25. bis 28. September feierte die Universität Aberdeen das Fest ihres 400jährigen Bestehens gleichzeitig mit der Einweihung eines neuen Universitätsgebäudes. Der Akademische Senat entsandte den Prorektor zu dieser Feier, die unter der Teilnahme von fast 250 Vertretern von 173 Hochschulen, Akademien etc. aller Weltteile wahrhaft grossartig verlief.

Dem Präsidenten der K. Regierung von Mittelfranken Freiherrn von Welser Excellenz wurde durch Beschluss der Philosophischen Fakultät vom 29. Oktober die Würde eines Doktors der Philosophie h. c. verliehen.

Der Besuch der Universität bewegte sich während des Jahres erfreulicherweise in aufsteigender Linie. Im Wintersemester wurde mit 1024 immatrikulierten Studenten, zu denen noch 12 Hörer kamen, seit mehreren Jahren zum ersten Male wieder die Zahl 1000 erreicht und überschritten, und im Sommersemester stieg die Zahl auf 1066 immatrikulierte Studenten und 1 immatrikulierte Studentin, wozu noch 19 Hörer kamen.

Was Verfehlungen der Studierenden betrifft, so sind — abgesehen von einem Falle, der sich tatsächlich in dem vorhergehenden Prorektoratsjahre abgespielt hat — nur solche leichter Natur zur amtlichen Kenntnis und Behandlung gelangt. Der Disziplinarausschuss ist 5mal in Tätigkeit getreten.

Promotionen fanden im ganzen 173 statt, und zwar in der Theologischen Fakultät 1, in der Juristischen Fakultät 64, in der Medizinischen Fakultät 24 und in der Philosophischen Fakultät 84. Unter den letzteren befinden sich die zwei oben genannten Ehrenpromotionen.

Ich habe zum Schlusse noch zu verkündigen, dass für das neue Studienjahr das Amt des Prokanzlers auf Herrn Kollegen Binder, das Dekanat der Theologischen Fakultät auf Herrn Kollegen Kolde, das der Juristischen Fakultät auf Herrn Kollegen Oertmann, das der Medizinischen Fakultät auf Herrn Kollegen Hauser und das der Philosophischen Fakultät auf Herrn Kollegen Lenk übergeht.

Und nun richte ich an meinen hochverehrten Nachfolger Herrn Professor der Theologie Dr. Paul Ewald das Ersuchen, sein Amt durch Ablegung des Prorektorats-eides anzutreten.

Über das innere Leben und die wissenschaftliche Betätigung der einzelnen Institute unserer Universität ist noch folgendes zu berichten:

I. Bibliothek.

In dem Verwaltungsjahr vom April 1905 bis zum März 1906 vermehrte sich der Bücherbestand um 3981 bibliographische Bände in 3598 Buchbinderbänden, um 6005 Universitätsschriften und um 498 Schulprogramme. Von jenen 3598 Bänden wurden 1959 durch Kauf für 25589 Mk. 73 Pfg. erworben, während die Regiekosten der Bibliothek sich auf 7354 Mk. 36 Pfg. (davon 4596 Mk. 51 Pfg. für Buchbinderlöhne) beliefen. Die Zahl der Geschenke betrug 450 Bände. Ausgeliehen wurden 21889 Bände, darunter 1196 nach auswärts. In den beiden Lesezimmern gelangten reichlich 12100 Bände zur Benutzung. Den Zettelkatalogen konnten 15980 Haupt- und Verweiszettel einverleibt werden. Zur Anschaffung neuer, allseitig verschliessbarer Kapseln für die älteren Dissertationenbestände erhielt die Bibliothek einen ausserordentlichen Zuschuss von 1000 Mk. als erste Rate.

Einen schmerzlichen Verlust erlitt die Bibliothek durch den nach längerem Leiden am 24. Februar erfolgten Tod des K. quiescierten Gymnasialprofessors Alfred Caspari, welcher seit 1899 seine reichen Kenntnisse und seine unermüdete Arbeitskraft uneigennützig in den Dienst der Anstalt gestellt hatte und dem die Katalogisierung der Abel'schen orientalischen und des grössten Teils der Gengler'schen Bibliothek zu danken ist.

II. Akademisches Lesezimmer.

Das Lesezimmer musste vom 2. August bis 3. September 1905 geschlossen bleiben, weil sein Fussboden mit einem neuen Linoleumbeleg versehen wurde, zu dessen Herstellung der K. Verwaltungsausschuss einen Credit in der Höhe von 800 Mk. eröffnet hatte. Diese Gelegenheit wurde benutzt, um die Mehrzahl der Zeitschriften-schränke einer Umarbeitung zu unterziehen und die Zahl ihrer Fächer durch Einlage dünner, auf Seitenleisten ruhender Brettchen fast zu verdoppeln. Das bedingte die Neu Nummerierung sämtlicher Fächer und den Neudruck des alphabetischen Verzeichnisses. Gleichzeitig wurden die Seitens der Universitätsbibliothek auf dem Lesezimmer aufgelegten Zeitschriften einer Revision unterzogen: verschiedene nur in ganz unregelmässigen Fristen erscheinende kamen in Wegfall, während eine Reihe anderer dafür zur Auflage gelangten. Die Gesamtzahl der wissenschaftlichen Zeitschriften des Lesezimmers beläuft sich daher auf 500, diejenige der politischen Zeitungen auf 61.

III. Gemäldegalerie.

Durch die Gnade S. K. H. des Prinzregenten, durch das Entgegenkommen des K. Kultusministeriums und durch die warme Fürsorge des Zentralgemäldedirektor Geheimrats F. von Reber ist die Universität, auf ihre von Prof. Kolde angeregte Bitte hin, durch eine Sammlung von Gemälden alter Meister bereichert worden, die im Orangeriegebäude im Prachtsaal und den beiden anstossenden Räumen untergebracht ist und zu deren einstweiligem Konservator Prof. Bulle bestellt wurde. Von den 121 Bildern sind 74 der K. Pinakothek älterer Meister zu München, 24 der Filialgemäldegalerie Augsburg, 23 dem Schleissheimer Depot entnommen worden. Die Auswahl ist auf Bitte der Universität so getroffen, dass die ältere deutsche, die holländische, vlämische und italienische Malerei durch bezeichnende Beispiele vertreten sind und die Sammlung somit eine systematische Unterstützung des kunstgeschichtlichen Unterrichts gewähren kann. Vier Nischen des Hauptsaaes sind mit farbigen Nachbildungen von Skulpturwerken der Renaissance geschmückt worden, als Anfang einer Lehrsammlung der neueren Bildhauerkunst. Aber über den Lehrzweck hinaus bietet die Galerie eine für alle gebildeten Kreise unserer Stadt hochwillkommene künstlerische Anregung. Ein offizieller Katalog und eine vom Konservator verfasste Einführung erleichtern die Benutzung der Sammlung.

IV. Seminar für alttestamentliche Exegese.

Im Wintersemester ward das Buch Nehemia, im Sommersemester das Buch Esther grammatisch und historisch-kritisch behandelt. Die Beteiligung der Teilnehmer an den Debatten war lebhaft genug, um die Annahme zu rechtfertigen, dass sie nicht unerhebliche Förderung erfahren haben. Zu beklagen war, dass die ganz

ungenügende Räumlichkeit des Seminars die ausgiebige Verwertung der Bibliothek bei den Verhandlungen unmöglich machte.

V. Seminar für neutestamentliche Exegese.

Das Institut hat nach wie vor unter dem Mangel eines einigermaßen geeigneten Lokals für die Seminarübungen schwer zu leiden. Wenn, wie im Sommersemester, die Zahl der Teilnehmer auf 29 steigt oder auch nur 12 übersteigt, kann von einer Benützung des für das Neutestamentliche und das Alttestamentliche Seminar zugleich bestimmten Zimmers für die Übungen, aber auch für die Einzelarbeit der Seminaristen überhaupt nicht die Rede sein. Wenn, wie es im W.-S. infolge des gewählten Übungsstoffes ausnahmsweise der Fall war, die Mitgliederzahl unter 12 sinkt, können zwar die Übungen im Seminarzimmer abgehalten werden, aber auch dann nur unter erschwerenden Umständen. Im Lauf der ersten Hälfte der zweistündigen Sitzung entsteht in dem engen Raum durch Heizung und Gasbeleuchtung eine oft unerträgliche Hitze. Die manchmal wünschenswerte Benützung der Handbibliothek des Seminars kann nur so bewerkstelligt werden, dass mehrere Teilnehmer sich von ihren Sitzen erheben und ihre Stühle unter den Tisch schieben, damit man zu den Büchern gelangen könne.

VI. Seminar für systematische Theologie.

Die Übungen des Seminars betrafen im W.-S. den Lehrgehalt der Augsbургischen Konfession, im S.-S. Franks System der christlichen Wahrheit. Eingeschrieben hatten sich im W.-S. 18, im S.-S. 23 Teilnehmer. Die im W.-S. ausgeschriebene Preisarbeit fand eine, aber wohl gelungene Bearbeitung. Der Bücherbestand des Seminars wurde nach Massgabe der vorhandenen Mittel vermehrt und, soweit ersichtlich, sowohl in dem Raume des Seminars selbst wie durch Entleihung rege benützt.

VII. Seminar für reformierte Theologie.

Folgende Gegenstände wurden, teils mit schriftlichen Referaten, teils in freier mündlicher Besprechung, verhandelt: Im W.-S. ethische Fragen, im S.-S. die Sakramente.

VIII. Institut für Kirchenmusik.

Der Betrieb in den im Vorlesungs-Verzeichnisse aufgeführten musikalischen Disziplinen hatte sich einer regen Beteiligung zu erfreuen. — In dem dem Institute angegliederten Akademischen Verein für Kirchenmusik kam im W.-S. Handels »Messias«, im S.-S. Mozarts »Requiem« — beide Werke mit Orchester — zur Einübung und öffentlichen Aufführung.

IX. Juristisches Seminar.

Das Seminar, welches ausschliesslich Arbeitsraum mit reichhaltiger Handbibliothek ist, wurde auch in diesem Studienjahr von den Rechtskandidaten eifrigst benutzt, namentlich um dort mit Hilfe der Bibliothek schriftliche Arbeiten für die praktischen Übungen anzufertigen. Auch zur Abfassung einer Anzahl von Dissertationen leistete die Bibliothek, deren Bestand in diesem Jahre wiederum stark vermehrt worden ist, wertvolle Dienste.

X. Anatomisches Institut.

Am 28. Mai beehrte Seine K. Hoheit Prinz Ludwig, welcher anlässlich der diesjährigen Hauptversammlung des Bayerischen Vereins für Binnenschifffahrt einige Tage in Erlangen verweilte, das Institut durch seinen Besuch.

Einen wesentlichen Fortschritt in der inneren Ausgestaltung des Instituts bildet die Einrichtung eines photographischen Ateliers. Dasselbe befindet sich samt dem neben ihm gelegenen Dunkelzimmer im ersten Stockwerke des im Vorjahre errichteten Nebengebäudes und ist der bequemerer Benutzung halber durch einen geschlossenen Gang mit dem Hauptgebäude verbunden. Unter den verschiedenen Neuschaffungen für das Atelier sei ein grosser photographischer Apparat (Steinheil'scher Antiplanet, 105 mm F = 60 cm-Camera mit Zubehör und Vergrösserungs-Apparat von Bentzin) hervorgehoben.

Die Sammlungsräume wurden mit drei überaus geräumigen neuen Glas-schränken versehen, wodurch dem Platzbedürfnisse zur Aufstellung von Präparaten, Modellen etc. auf Jahre hinaus genügt wird. Die Sammlungen selbst wurden sowohl durch eine Anzahl von feuchten Präparaten als auch durch den Erwerb einer Serie von Schädeln aus älteren Grabstätten der Fränkischen Schweiz vermehrt. Ferner hat Herr Privatdozent Dr. Zoepfl das Institut mit dem wertvollen Geschenke eines gepressten Incaschädels bedacht. Ausserdem wurden auch mehrere interessante Schädelformen aus dem Leichenmateriale der Anstalt gewonnen. Um die zur Zeit noch relativ kleine Schädelammlung hat sich der II. Assistent Herr Hans Lottbamer dadurch ein Verdienst erworben, dass er eine Neuordnung derselben vornahm und auch eine grössere Anzahl von Schädeln kraniometrisch bestimmte.

Auch die sonstigen Lehrmittel erhielten mehrfachen Zuwachs; so wurde eine grössere Sammlung von Diapositiven hergestellt, auch wurden mehrere Tafelzeichnungen angefertigt. Ferner modellirte auf Anregung und unter Beihilfe des Anstaltsvorstandes Herr Johannes Seiler, Bildhauer in München, während zeitweiligen Aufenthaltes in Erlangen einen Muskeltorso des menschlichen Körpers, von welchem dem Institute ein Abguss zugeeignet wurde. Endlich konnte das Killiansche Vorlesungsmodell der Nase und ihrer Nebenhöhlen erworben werden.

Veröffentlichungen:

- L. Gerlach, Skelett-Tafeln, Sechste Auflage. (Erlangen, Th. Blaesing).
- Über die Bildung der Richtungskörper bei *Mus musc.* in der Festschrift zum 70. Geburtstag des Herrn Professor Dr. Rosenthal (Wiesbaden, Bergmann).
- A. Spuler: 1. Schmetterlinge Europas; Familien der Nolidae, Nycteolidae Syntomidae Arctiidae, Anthroceridae, Cochliidae Heterogynidae und Fortsetzung der Noctuidae bis zu den Orthosien (Stuttgart, Schweizerbart).
2. Beiträge zur Lehre von der Entstehung der Knochen, in den Sitzungsberichten der Physikalisch-medizinischen Sozietät (Erlangen Bd. 37, S. 480 ff.).
3. Über einen parasitisch lebenden Schmetterling, *Bradypodicola hahneli* Spuler, in der Festschrift für I. Rosenthal (Leipzig, Georg Thieme; und Biologisches Centralblatt).
4. Über einen am Faultier parasitisch lebenden Schmetterling, Vortrag, gehalten am 18. Juni in der Phys.-med. Sozietät.
5. Über das Weibchen von *Heterogynis penuela*. Vortrag, gehalten ebenda am 18. Juli.

XI. Geburtshilflich-Gynäkologische Klinik.

Am 1. Januar schied der bisherige Oberarzt Dr. Adam Baucreisen aus seiner Stellung aus, und der bisherige I. Assistent Dr. Paul Zacharias wurde zum Oberarzt ernannt. Gleichzeitig wurde diesem auch die Stelle des Hebammenlehrers an der mit der Klinik vereinigten Hebammenschule übertragen. Die Stelle des I. Assistenten übernahm der bisherige Volontärassistent Dr. Walther Piltz. Gleichfalls schied am 1. Januar der bisherige II. Assistent Dr. Karl Gminder aus, dessen Stelle dem bisherigen Volontärassistenten Dr. Alfred Blietz übertragen wurde. Dr. Max Schwalb war während des ganzen Jahres als Volontärassistent, Dr. Kunz zeitweilig als Medizinalpraktikant tätig.

Am 11. Juni erhielt die Direktion die erfreuliche Mitteilung, dass die für den Neubau einer neuen gynäkologischen Abteilung der Universitätsfrauenklinik in Erlangen postulierte Summe von beiden Kammern des Landtages bewilligt und die finanzgesetzliche Bereitstellung dieser Mittel daher gesichert sei. Mit den Vorarbeiten für den Neubau ist bereits begonnen worden.

XII. Hygienisch-Bakteriologisches Institut.

Am 30. November schied Dr. Julius Poda aus Trient wegen Krankheit aus der II. Assistentenstelle aus. Dafür wurde ab 1. Dezember der geprüfte Lehramtskandidat Dr. Hans Mehler aus Nürnberg mit Wahrnehmung dieser Stelle betraut. Derselbe schied am 31. Mai wieder aus, um eine Stelle an einem chemischen Laboratorium in München anzunehmen. Am 1. Juli trat Dr. med. Heinrich Eichelberg in die II. Assistentenstelle ein.

Der I. Assistent Dr. med. W. Weichardt habilitierte sich am 16. Dezember für experimentelle Therapie.

Doktorand Paul Schwenzer hat mit Beginn des Wintersemesters 1905/06 seine Arbeiten über Flussverunreinigung und deren Nachweis beendet. Als Doktorand arbeitet seit anfang Juni Distriktstierarzt Hermann Fluhrer aus Gräfenberg.

Für hiesige Kliniken und auswärtige Behörden und Ärzte wurden folgende Untersuchungen ausgeführt: 27 auf Eitererreger, 13 auf Tuberkelbazillen, 9 auf Diphtherie, 8 auf Meningokokken, 6 auf Typhus, 2 auf Sepsis, 1 auf Rotz, 1 auf Wurstgift, 1 auf Milzbrand. 4mal wurde Wasser zur Feststellung der Keimzahl, 3mal Milch zu demselben Zwecke eingesandt und untersucht.

Ausserdem kamen folgende Themata zur Bearbeitung und teilweise zur Veröffentlichung bzw. Erledigung:

Prof. Dr. L. Heim: Neubearbeitung des Lehrbuches der Bakteriologie mit besonderer Berücksichtigung der Untersuchungsmethoden, Diagnostik und Immunitätslehre. 3. Auflage.

Untersuchungen über die Leistungsfähigkeit von Asbestfiltern verschiedenartiger (eigener) Konstruktion.

Untersuchungen über Streptokokken und Pneumokokken bezüglich ihres Wachstums und ihrer Virulenz.

Nachprüfungen der amtlichen Vorschriften über das Untersuchungsverfahren bei der bakt. Feststellung der Cholera hinsichtlich Neutralisierung und Alkalisierung der Nährböden.

Verbesserung der Technik bei der Auszählung dicht bewachsener Kulturplatten.

Priv.-Doz. Dr. Weichardt: Serologische Studien auf dem Gebiete der experimentellen Therapie. Habilitationsschrift.

Über Ermüdungstoxin und dessen Antitoxin. (Vierte Mitteilung). Münch. med. Wochenschr. 1906 Nr. 1.

Weiteres aus der modernen Immunitätslehre. Ebd. Nr. 10.

Über Toxine aus Eiweisskörpern. Vortrag, gehalten am 16. Nov. in der Physikalisch-medizin. Sozietät. Sitzungsbericht S. 462.

Über Staphylolysine und Staphylohammagglutinine. Demonstration im Ärztlichen Bezirksverein Erlangen. Sitzung am 13. Nov.

Toxische und antitoxische Eiweissabspaltungsprodukte. Demonstrationsvortrag gehalten im Ärztlichen Bezirksverein Erlangen. Sitzung am 19. Februar.

Ausserdem Bearbeitung des Jahresberichtes über die Fortschritte und Leistungen der Immunitätsforschung. I.

Dr. phil. Hans Mehler: Kleinere Untersuchungen über: Die Wirkung des Platinchlorids bei der Sporenfärbung nach Thiesing. Und über: Die Wirkung phosphathaltiger Gelatine auf die Farbstoffferzeugung seitens des *Bac. fluorescens* und anderer farbstoffbildender Wasserbakterien.

Herr Distriktstierarzt Fluhrer: Über die Immunitätsverhältnisse tuberkulöser Haustiere.

XIII. Medizinische Klinik.

Die Leitung des Ambulatoriums der Klinik übernahm an Stelle des nach Frankfurt a. M. berufenen Prof. Dr. Lütjhe am 1. Oktober der zum a. o. Prof. für klinische Propädeutik ernannte Prof. Dr. Jamin.

Als Nachfolger Dr. Jamins, der am 1. Oktober aus dem Assistentenverband der Klinik austrat, wurde Dr. H. Königler zum I. Assistenten befördert und mit der Funktion eines Oberarztes an der Klinik betraut.

Der II. Assistent Privatdozent Dr. L. Hauck wurde zum Oberarzt an dem im Laufe des Berichtsjahres neu begründeten Ambulatorium und an der Abteilung für Haut- und Geschlechtskranke bei der Medizinischen Klinik ernannt.

Die Militär-Assistentenstelle, die in den letzten 2 Jahren Oberarzt Dr. O. Fried inne hatte, wurde am 1. 4. 06 dem Oberarzt Dr. H. Guthmann übertragen. Als III. Assistent trat am 1. Oktober Dr. Richard Weiss ein, der bereits seit dem 1. 5. 06 als Volontär-Assistent an der Klinik tätig war. Ausserdem fungierten als Volontärärzte vom 15. 6. bis 1. 10. 06 Dr. F. I. Hinndelang und seit dem 15. 10. 06 Dr. W. Witschel, während Dr. Landsberg am 1. 11. 05 und Dr. Benischek am 15. 3. 06 austraten.

Als Medizinalpraktikant wurde Hugo Widders von 1. 5. bis 15. 8. 06. in der Klinik beschäftigt.

Unterassistenten waren die cand. med. Schubert, Giesen, Steinberger, Werner, Mebert, Fürbringer, Jenke, Schwerdtfeger, Geigenberger, Meyer, Eisenwiener, Luckinger, Allmeling, Schmidt, Richter, Grünbaum, Künzel.

Vorträge in gelehrten Gesellschaften hielten:

1. In der Physikalisch-medizinischen Sozietät: Dr. Hauck über den derzeitigen Stand der Frage nach dem Erreger der Lucs. 20. 1. 06.

Dr. Jamin über die Untersuchung der Lungen mit Röntgenstrahlen. 18. 7. 06.

Dr. Jamin (u. Dr. Merkel): Die Darstellung der Coronararterien des Herzens und die Beziehungen ihrer einzelnen Äste. 18. 7. 06.

2) Im Ärztlichen Bezirksverein: Dr. Jamin über Meningitis nach Kopfschuss. 16. 1. 06.

Dr. Jamin über Poliomyelitis acuta adultorum.

Dr. Königler über Plaut-Vincent'sche Angina. 30. 3. 06.

Prof. Lütjhe über Fermentwirkung im menschlichen Körper. 23. 5. 06.

Prof. Penzoldt über Variolois.

Dr. Jamin über einen Apparat zur Hautpunktion bei Anasarca. 25. 6. 06.

Dr. Hauck über Röntgenbehandlung des Lupus vulgaris. 16. 3. 06.

3) Auf dem 23. Kongress für innere Medizin zu München vom 23. bis 26. 4. 06:

Prof. Lütjhe: Zur Frage der Eiweiss-Synthese im tierischen Körper.

Dr. Jamin: Stand und Bewegung des Zwerchfells.

Die Veröffentlichungen aus der Klinik waren folgende:

1) Penzoldt: Einiges zur Frage der Tuberkulosebehandlung in Volksheilstätten (Münch. med. Wochenschr. Nr. 17, 1906).

2) Penzoldt: Über den Einfluss von Gemütsbewegungen auf die Temperatur Kranker (Festschrift für I. Rosenthal).

3) Lütjhe: Die hereditäre Ataxie (Deutsche Klinik).

4) Lütjhe: Beitrag zur Frage der systolischen Geräusche am Herzen und der Akzentuation des 2. Pulmonaltones (Med. Klinik 1906, Nr. 16 u. 17).

5) Lütjhe: Beitrag zur Kenntnis der fermentativen Wirkungen in normalen und pathologischen Flüssigkeiten des menschlichen Körpers (Festschrift für I. Rosenthal).

6) Lütjhe: Zur Frage der Eiweiss-synthese im tierischen Körper (Archiv für die ges. Physiologie Bd. 113).

7) Jamin: Über den Einfluss der Phrenikusreizung beim Menschen nach Röntgenuntersuchungen (Festschrift für I. Rosenthal).

8) Königler: Der Einfluss der Röntgenbehandlung auf den Stoffwechsel bei chronischer myeloider Leukämie (Deutsch. Archiv f. klin. Med. 87. Bd.).

Ausserdem die Dissertationen:

Gross: Über die apoplektiformen Anfälle bei Tabes dorsalis.

Benischek: Über 31 Fälle von Lumbarpunktion.

Orth: Über die Autorennamen in der medizinischen Nomenklatur.

Städtler: Über den diagnostischen Wert des Dermographismus.

Widder: Erfahrungen aus einer Variolois-Epidemie.

Dietzfelbinger: Zwei Fälle von Hydrocephalus.

Dercum: Statistisches über Tuberkulose.

Die Zahl der im Berichtsjahre behandelten Kranken betrug 2243, die Zahl der Betten 180.

Durch Abtrennung eines Raumes vom Mikroskopierzimmer wurde ein eigenes Instrumentenzimmer eingerichtet und das Instrumentarium wurde durch Anschaffung eines Registrierapparates und anderer Apparate vervollständigt.

Der Neubau der Isolierbaracke wurde unter Dach gebracht. Dem chemischen Laboratorium wurde durch Erhöhung der Fenster eine bessere Belichtung verschafft.

XIV. Chirurgische Klinik.

Am 1. April schied der inzwischen zum Stabsarzt beförderte Militär-assistent Dr. Anton Wiedemann aus seiner Stellung und wurde durch den Oberarzt Dr. Wilhelm Schuch vom 1. Jägerbataillon ersetzt.

Als Volontärärzte waren die Herren Dr. Simon und Dr. Städtler tätig.

Aus der Klinik gingen folgende Veröffentlichungen hervor:

Prof. Dr. Graser: 1) Bemerkungen zur Therapie der akuten Perityphlitis;

2) Zur Technik der Radikaloperation grosser Nabel- und Bauchwandhernien;

3) Quetschungen mit Nahrinnen bei der Verschlussnaht von Magen und Darm;
4) Über angeborene abnorme Lagerung des Darmkanales und ihre Bedeutung für die praktische Chirurgie;

5) Neubearbeitung des Kapitels »Hernien« im Handbuch für praktische Chirurgie.

Prof. Dr. v. Kryger: Über Coxa vara.

Dr. Arndt: Beiträge zur Technik und Methodik der mikroskopischen Doppelsäge.

Ausserdem wurden folgende Dissertationen angefertigt:

A. Rothlauser: Beitrag zur Pathologie und Therapie von Ileocoecaltumoren;

Ch. Paul: Über Thrombose der Mesenterialgefässe;

J. Popp: Über freie Gelenkkörper;

A. Handl: Über ein grosses Sarkom der Hand.

XV. Klinik für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten.

Als Assistenzarzt der Klinik fungierte vom 1. September an der approbierte Arzt Willh. Brock. Ausserdem waren vom 1. Oktober 1905 an der Marine-Oberstabsarzt a. D. Dr. Herm. Schroeder, vom 1. Januar an Dr. Huber und vom 1. April an Dr. Hubrich dauernd als Volontärärzte beschäftigt.

Aus der Klinik gingen folgende Arbeiten hervor:

Denker: Ein neuer Weg für die Operation der malignen Nasentumoren (Münchener med. Wochenschrift 1906 Nr. 20).

Die Membrana basilaris im Papageienohr und die Helmholtz'sche Resonanztheorie (Centralblatt für Biologie 1906).

Die Anatomie der Taubstummheit 3. Heft (Wiesbaden 1906).

Die Verhandlungen der Deutschen Otologischen Gesellschaft (Jena 1906).

Schroeder: Ein weiterer Fall von fieberlos verlaufener otogener Sinusphlebitis (Zeitschr. für Ohrenheilkunde 1906).

Über Erscheinungen am Auge und in der Orbita bei Erkrankungen der Keilbeinhöhle, unter Mitteilung eines Falles mit Obduktionsbefund (Zeitschr. für Ohrenheilkunde 1906).

Bericht über die Verhandlungen der Deutschen Otologischen Gesellschaft in Wien (Zeitschr. für Ohrenheilkunde 1906).

Brock: Über Gleichgewichtsstörungen bei Normalhörigen und Taubstummen (Zeitschr. für Ohrenheilkunde 1906).

XVI. Pathologisch-Anatomisches Institut.

Das vergangene Jahr bedeutet durch den Einzug in das neue Institut einen Markstein in der Geschichte der pathologischen Anatomie zu Erlangen. Bereits in der zweiten Hälfte der Herbstferien war die Transferierung und die Neuaufstellung der umfassenden pathologisch-anatomischen Sammlung im Neubau vorgenommen wor-

den, wobei zugleich eine eigene gerichtlich-medizinische Sammlung von der Hauptsammlung abgetrennt und in einem eigenen Raum untergebracht worden war. Anfang Oktober fand alsdann der Umzug in das neue Institut statt, während zu gleicher Zeit mit dem Abbruch des alten Baues begonnen wurde, der bis zum 25. November vollendet war.

Während somit bereits im Winterssemester der Neubau im ganzen Umfang in Gebrauch genommen war, wurde die Eröffnungsfeier mit einem feierlichen Redeakt und einer daran sich anschliessenden Besichtigung des Hauses erst bei Beginn des Sommersemesters am 19. Mai, abgehalten.

Am 28. Mai wurde das Institut durch einen Besuch Seiner K. Hoheit des Prinzen Ludwig ausgezeichnet.

Was die Personalverhältnisse betrifft, so verliessen die Herren Dr. Voit und Meyer ihre Stellungen, als Volontärärzte. Als Unterassistenten waren die Herren cand. med. Vorndran, Ittameier und Geigenberger tätig.

Die Zahl der sämtlichen Sektionen, die vom Institut aus vorgenommen wurden, betrug vom 31. Juli 1905 bis 31. Juli 1906: $121 + 213 = 334$. Auswärtige Einläufe wurden im Berichtsjahre erledigt: $73 + 125 = 198$; die Zahl der für die hiesigen Kliniken und für auswärtige Ärzte vorgenommenen mikroskopischen Untersuchungen belief sich auf $74 + 118 = 192$, beziehungsweise $89 + 64 = 153$.

Gerichtliche Gutachten wurden im Auftrag des Medizinalkomités vom Direktor des Instituts 8, von Privatdozent Dr. Merkel 2 erstattet.

Die pathologisch-anatomische sowohl wie die gerichtlich-medizinische Sammlung wurden durch eine grössere Reihe von Präparaten erweitert.

Vorträge bzw. Demonstrationen hielt Privatdozent Dr. Merkel in den ärztl. Bezirksvereinsitzungen:

am 16. I. Über den Verschluss der Coronararterien mit Demonstrationen;

am 23. V.: Über die Hernien der Regio duodenojejunalis mit Demonstrationen;

am 16. VII.: Über den Spirochaetenbefund bei congenitaler Syphilis mit Demonstrationen.

Derselbe in der Physikalisch-medizinischen Sozietät:

am 18. VII.: Über die Darstellung der Kranzarterien des Herzens und die Beziehungen der einzelnen Äste zu einander.

Von wissenschaftlichen Arbeiten sind im vergangenen Jahr aus dem Institut hervorgegangen:

Hauser: Über die Leistungsfähigkeit des Uhlenhuth'schen serodiagnostischen Verfahrens bei Anwendung der Capillarmethode (Festschrift für I. Rosenthal).

Merkel: Über einen forensisch interessanten Fall von Tod im Wochenbett (Friedrichs Blätter für gerichtliche Medizin 1905).

— Über ein Pseudolipom der Mamma (Ziegler's Beiträge 30).

Merkel: Über den Verschluss der Kranzarterien des Herzens und seine Folgen (Festschrift für I. Rosenthal).

— Über die Verwendung von Formalinlösungen bei der Uhlenhuth'schen Blutuntersuchung (Münch. med. Wochenschrift 1906).

Ausserdem wurden folgende Dissertationen im Pathologischen Institut vollendet:

F. Grätz: Ein Fall von diffuser Geschwulstinfiltation der Leber im Anschluss an ein Magencarcinom.

H. Simon: Beitrag zur Kenntnis der abgesprengten Pankreaskeime.

F. Wehnink: Bildung einer Granulationsgeschwulst um einen eingedrungenen Fremdkörper.

P. Ast: Über einen Fall von Tuberkulose der Schilddrüse.

M. Lonicer: Über einen Fall von ausgedehnter Riesenzellenbildung bei angeborener syphilitischer Lebercirrhose (Zieglers Beiträge 1906).

H. Schiller: Ein Fall von Melanosarkom der Parotis.

R. Römer: Über Ruptur der Aorta bei Insufficienz derselben.

XVII. Archäologisches Seminar.

Die Diapositivsammlung wurde durch besondern Zuschuss erheblich vermehrt, die Bücher und Photographien mit den regelmässigen Mitteln. Von Herrn Geh. Hofrat Steinmeyer erhielt das Seminar einige Schriften R. Engelmanns zum Geschenk. Im Wintersemester wurden mit 12 Mitgliedern vorwiegend Interpretationsprobleme (griechische Vasenbilder und Sarkophage) behandelt; die Durcharbeitung von Diodors Beschreibung des Leichenwagens Alexanders d. Gr. (im Anschluss an die Arbeiten von W. Müller mit U. von Wilamowitz) führte zu einer Darlegung der gemeinsam gewonnenen Anschauungen im Jahrbuch des archäologischen Instituts 1906 (H. Bulle, Der Leichenwagen Alexanders d. Gr.). Im Sommersemester wurden die Bauinschriften des Erechtheions durchgenommen und solche Probleme, die sich an die Abgüsse der Kunstsammlung anknüpfen liessen, darunter die neu gefundenen Dokumente über die Laokoongruppe.

XVIII. Seminar für englische Philologie.

Die Zahl der Mitglieder belief sich im W.-S. auf 22, im S.-S. auf 20. Da das einestrige Seminarzimmer — in welchem ausserdem das Romanische sowie das Deutsche Seminar untergebracht sind — 6,50 m lang und 3 m breit ist, somit eine Grundfläche von 19,5 qm besitzt, so reicht es, zumal ein Raum für die nach Innen aufgehende Tür frei bleiben muss und die zwei Bücherschränke, das Brett für die Hute und Überzieher und der Ofen auch noch Platz wegnehmen, bei den Übungen nur für 9, allerhöchstens für 11 Studenten, aus, indem ein Platz für den Leiter der Übungen ist. Es können also die 22, bzw. 20 Seminarmitglieder in dem Zimmer

schlechterdings nicht untergebracht werden. Infolgedessen finden die Übungen schon seit einer Reihe von Semestern in einem Hörsaal statt. Es ist daher bei denselben die Seminarbibliothek nicht zur Hand, was das Arbeiten aufs empfindlichste stört.

Dazu kommt, dass die zwei Bücherschränke, welche die englische und die romanische Seminarbibliothek enthalten, bis auf den letzten Platz voll sind, so dass die neuangeschafften Bücher nicht mehr aufgestellt werden können und nichts übrig bleibt, als die Bücheranschaffungen zu suspendieren. Die Studenten können also die neuere Litteratur ihres Faches nicht einsehen.

Da ferner zum Arbeiten nur 8, höchstens 10 Studenten im Seminarzimmer Platz haben, so müssen zu gewissen Tageszeiten regelmässig einige, da sie keinen Platz finden, wieder abziehen. Dabei ist im Winter, wo die Fenster während der Arbeitszeit geschlossen sein müssen, in dem Zimmer vielfach eine Luft und Temperatur, die aller Hygiene spotten.

Der ganze Unterricht im Englischen Seminar — und, sei hinzugefügt, ebenso im Romanischen Seminar, wo ganz die nämlichen Verhältnisse sind — stockt also in bedenklichster Weise und muss mit jedem Semester mehr ins Stocken geraten.

Schleunige Abhilfe ist dringend geboten, umso mehr als jetzt, nachdem zwei Lektoren berufen sind, die Zahl der Neuphilologen an unserer Universität zweifellos zunehmen wird. (In dem jetzt beginnenden W.-S. haben sich für das Englische Seminar 28, für das Romanische 24 Mitglieder angemeldet.)

Im W.-S. wurden unter Leitung des Direktors je zweistündig mittelenglische (Chaucer) und neuenglische Übungen (Longfellow, Golden Legend) abgehalten; im S.-S., ebenfalls je zweistündig, altenglische (Beowulf) und neuenglische Übungen (Herrig-Förster, British Classical Authors). Die Leitung der neuenglischen schriftlichen Arbeiten — Aufsätze, Übersetzungen, Diktate — in zwei Stunden lag in der Hand des Gymnasialprofessors Dr. Franz Bock aus Nürnberg.

Folgende Dissertationen wurden angefertigt:

H. Küsswetter, Beiträge zur Shakespeare-Bacon-Frage.

O. Pape, Über die Entstehung der ersten Quarto von Shakespeares Richard III.

R. Neumeister, Der verzauberte Topf. Ein mittelenglisches Gedicht.

XIX. Historisches Seminar.

A. Abteilung für alte Geschichte.

Das Thema der Übungen des Seminars im W.-S. war: Die Anfänge des Hannibalischen Krieges. Im S.-S. wurden die Verfassungskämpfe in Athen am Ausgang des V. Jahrhunderts v. Chr. behandelt.

B. Abteilung für mittlere und neuere Geschichte.

Die Direktion kann leider auch in diesem Jahre noch nicht die Übersiedelung in eine auch nur den Mindestforderungen an Luft, Licht und Stellraum entsprechende Lokalität melden. Die einzige Veränderung besteht daher in der Nötigung, von

1907 ab alle Neuanschaffungen ausserhalb des Seminars in irgend einem Magazinraum bis zur Beschaffung eines ausreichenden Seminarraums aufzustapeln.

Im W.-S. wurden im Seminar die verschiedenen Reaktionen der »Histoire de mon temps« Friedrichs des Grossen, im S.-S. in Anschluss an die Vorlesung die Übereinstimmungen und Divergenzen Bismarckscher Erzählungen in den »Gedanken und Erinnerungen«, bei Busch etc. behandelt. Ausserdem trugen Mitglieder des Seminars Abhandlungen über selbstgewählte Themata vor, die dann eingehend erörtert wurden.

XX. Seminar für klassische Philologie. Griechische Abteilung.

Eine Änderung und Erweiterung der seminaristischen Übungen trat im S.-S. insofern ein, als infolge einer Anregung eines früheren Schülers für die Besucher des Seminars ein philologisches Kolloquium eingelegt wurde. Dasselbe stellt sich zunächst die Aufgabe, grössere und schwierigere Probleme, die in der Vorlesung nicht mit wünschenswerter Ausführlichkeit behandelt werden können, durch seminaristische Behandlung den Studenten näher zu bringen und durch Einsetzen des eigenen Nachdenkens grössere Klarheit zu erzielen. Als praktisch hat sich hieran erwiesen, verdorbene Stellen der griechischen Autoren und Scholien bekannt zu geben, um ihr Talent zur philosophischen Kritik zu erproben und zu üben. Die Stellen wurden 10 bis 14 Tage vorher sämtlichen Herren mitgeteilt. Der leitende Grundgedanke war aber der, den jungen Leuten Gelegenheit zu geben, in diesen philologischen Kolloquien Aufklärung zu suchen über Bedenken, Anstösse, Dunkelheiten, die ihnen bei ihrem Studium begegnet sind. Aber gerade dieser letzte Gesichtspunkt erwies sich in der Praxis durchaus nicht so fruchtbar und ergebnisreich, als gehofft war. Es war da nicht bloss eine gewisse Zurückhaltung zu beobachten, die durch die Scheu vor Blossstellung vor den Kommilitonen genugsam erklärt wird, sondern es liess auch die Formulierung der gestellten Fragen in Beziehung auf Klarheit und Bestimmtheit viel zu wünschen übrig. In diesem S.-S. wurden 4 solche 1½stündige Kolloquia abgehalten. Der Besuch war zahlenmässig genommen kein allzustarker. Für die unter dem ersten und zweiten Gesichtspunkte gestellten Aufgaben zeigten die Besucher das allerlebhafteste Interesse. Einige von ihnen haben durch scharfes selbständiges Denken dem Direktor wie ihren Kommilitonen mannigfache Anregung gegeben.

Daher sollen auch in Zukunft neben den regelmässigen Seminarübungen diese Kolloquia beibehalten werden.

XXI. Kunstsammlung.

Neuerworben wurden eine in den ursprünglichen Farben wieder hergestellte Nachbildung des Typhon aus dem archaischen Athenatempel der athenischen Akropolis, ein Abguss der Athena Lemnia des Phidias, ein Gigant von dem Relief des pergamenischen Altars und mehrere kleinere Abgüsse. Es wurde in den Versuchen

fortgeführt, an den Abgüssen durch Entfernen der Stützen, Nachahmung des ursprünglichen Materials und richtige Postamentform die ehemalige künstlerische Wirkung wieder herzustellen; bei dem Doryphoros des Polyklet, dem Apoxyomenos des Lysipp und dem Kapitolinischen Dornauszieher dürfte dies in einwandfreier Weise gelungen sein.

XXII. Botanisches Institut.

Das Institut hat von Herrn August Loher, Apotheker in Manila, eine sehr wertvolle Kollektion lebender Pflanzen, sowie ein sehr reichhaltiges Sammlungsmaterial als Geschenk erhalten.

XXIII. Chemisches Laboratorium.

Die Funktionsdauer des II. Assistenten, des Herrn Privatdozenten Dr. A. Gutbier, wurde verlängert. Infolge grossen Andrangs von Praktikanten wurden einige Volontär-Assistenten angestellt, um die etatsmässigen Assistenten zu entlasten. Seit Oktober 1905 fungierten als Hilfsassistenten die Herren: Joseph Zimmermann, Martin Woernle, Martin Fleischmann und Karl Mang.

In der physikalischen Abteilung wurden einige Neu-Installationen, besonders von elektrischen Öfen gemacht.

Wissenschaftliche Abhandlungen aus dem Institut:

1. O. Fischer, Über die Aufspaltung des Imidazol- und Oxazolringes (Journ. für prakt. Chem. 1906).
2. — und E. Schindler, Die Oxydation des Naphthophenazin's (Ber. d. Deutsch. chem. Ges. 1906).
3. — und E. Hepp, Über die Einwirkung von Hydroxylamin auf Aposafuranone (Ber. d. Deutsch. chem. Ges.).
4. M. Busch und Mehrrens, Über Endliminotriazole II. (Ber. d. Deutsch. chem. Ges. 1905).
5. — Einwirkung von Organomagnesiumverbindungen auf Hydramide (Z. f. ang. Chem. 1905).
6. — und Brandt, Über das Verhalten gewisser Azoverbindungen gegen Salzsäure (Ber. d. Deutsch. chem. Ges. 1906).
7. — Oxydation der salpetrigen Säure durch Wasserstoffsperoxyd; Bestimmung von Nitrat neben Nitrit (Ber. d. Deutsch. chem. Ges. 1906).
8. — und S. Schneider, Neue Methode zur Bestimmung des Stickstoffgehalts der Nitrocellulose (Zeitschr. f. d. ges. Schiess- und Sprengstoffwesen 1906).
9. Henrich, Über radioaktive Bestandteile der Wiesbadener Thermalquellen (Chemikerzeit. 1906).
10. — Über Markwald's Radiotellur (Sitzungsberichte der Phys.-med. Soc. Erlangen 1905).
11. — Aus Erlangen's chemischer Vergangenheit (ebenda 1906).

12. Henrich, Versuche mit frischgeflossener Vesuvlava, ein Beitrag zur Kenntnis der Fumarolentätigkeit (Zeitschr. f. ang. Chemie 1906).
13. — Über einen akademischen Lehrgang der Chemie zur Zeit der Phlogistontheorie (Kahlbaum-Gedenkschrift 1906).
14. — Über Stereoisomerie bei den Oximen des Dypnon's und Benzalacetophenon's (Festschrift zu Ehren von A. Liebiens 70. Geburtstag).
15. E. Jordis, Über Silikatanalyse I. (Zeitschr. f. anorg. Chem. Bd. 45).
16. — „ „ II. (ebenda Bd. 47).
17. — Über Passivität (Zeitschr. für Elektrochemie 1905).
18. — Erscheinungen bei der Darstellung und Reinigung des Kieselsäuregel (ebenda).
19. — Zur Chemie der Silikate (Zeitschr. f. angewandte Chem. 1906).
20. A. Gutbier und L. Birckenbach, Praktische Anleitung zur Massanalyse (Verlag von M. Menke-Erlangen).
21. — Studien über das Palladium (Zeitschr. f. anorg. Chem. 1905).
22. — und A. Krell, Zur Kenntnis des Palladiums (2 Abhandl.; Ber. d. Deutsch. chem. Ges. 1905).
23. — Über das Atomgewicht des Tellurs (Lieb. Annal. Bd. 342).
24. — Über das Atomgewicht des Tellurs (Sitzungsber. der Physik.-med. Societät).
25. — Über das Atomgewicht des Wismuts (Zeitschr. f. Elektrochem. 1905).
26. — und R. Bünz, Über die Peroxyde des Wismuts (3 Mitteil.; Zeitschr. f. anorg. Chem. 1905 u. 1906).
27. — und A. Krell, Über Verbindungen des Palladosamins (Ber. d. Deutsch. chem. Ges. 1906).
28. — Über Verbindungen der Palladohalogenide mit aliphatischen Basen (Ber. d. Deutsch. chem. Ges. 1906).

XXIV. Geographisches Seminar und Ethnographische Sammlung.

Das Seminar wird mangels eines geeigneten Raumes in einem Hörsaal abgehalten und ist, da alle Lehrmittel ab und zu getragen werden müssen, nicht entsprechend besucht.

Die ethnographische Sammlung entwickelt sich immer mehr zu einer Sammlung für Länder- und Völkerkunde, namentlich auch durch freundliches Gedenken ehemaliger Studierender. Die Sammlung ist mit teilweise ausgezeichneten Stücken bereichert worden durch die Herren: Major Dr. Neischl-Nürnberg, Pfarrer Zellfelder-Ansbach im Namen seines Sohnes, Dr. Flörke-Bremen, Dr. Schröder-Greifswald, Professoren Bulle, Jacob, Solereider, Assistenten Dr. Schulz, Lothar Reuter, Studierende Karl Barth, E. Schubert.

XXV. Mathematisches Institut.

A. Mathemat. Kabinet. Die Modellsammlung wurde durch einen kinematischen Apparat bereichert. Es wurden, wie gewöhnlich, systematische Übungen in synthetischer und darstellender Geometrie durch Assistenten Dr. Petri abgehalten.

B. Mathemat. Seminar. Die Bibliothek wurde regelmässig vermehrt. Ausser den gewöhnlichen Arbeiten und Übungen fanden Kolloquien statt, und zwar unter Leitung von Geh. Hofrat Jordan invariantentheoretische, unter Leitung von Professor Noether funktionentheoretische.

XXVI. Mineralogisch-Geologisches Institut.

Am 1. Mai schied Herr Dr. W. Koehne aus seiner Assistentenstellung aus, in welche unter gleichem Datum der bisherige Volontärassistent, Herr Dr. F. Schulz, eintrat.

Eine wertvolle Schenkung erhielt das Institut durch Herrn K. Oberstabsarzt Dr. L. Seitz, welcher uns eine reichhaltige Suite selbstgesammelter Gesteine von der Insel Spitzbergen überwies. Ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung unterzog sich Miss D. L. Bryant.

Die Untersuchungen der Quartärbildungen des Regnitztales wurden fortgesetzt und für die Strecke südlich von Erlangen bis Fürth durch Herrn P. Neumeister zum Abschluss gebracht. Bei der Luisenburg im Fichtelgebirg neu entdeckte Kontaktphänomene am Rande des dortigen Granitmassivs wurden Gegenstand näherer Untersuchungen seitens des Herrn P. Hasse, während gleichzeitig Herr H. Waldeck die Verbreitung und petrographische Ausbildung der Oberpfälzer Basalte in der Gegend von Kemnatz studierte.

Herr Dr. Koehne musste leider seine erfolgreich begonnenen Untersuchungen über die Albüberdeckung vorläufig abbrechen. Herr Dr. Schulz ist während der Herbstferien schon seit mehreren Jahren in den Südtiroler Dolomiten tätig, um Beobachtungen von Materialien für eine Darstellung der dortigen Gletscherentwicklung zu sammeln.

An Veröffentlichungen gingen aus dem Institut hervor:

D. L. Bryant, Beiträge zur Petrographie Spitzbergens (Dissertation).

P. Neumeister, Die Alluvial- und Diluvialablagerungen des Regnitztales südlich von Erlangen (Dissertation).

P. Hasse, Contacterscheinungen am Granit der Luisenburg (Dissertation).

H. Waldeck, Beiträge zur Kenntnis der Basalte der Oberpfalz (Dissertation).

W. Koehne, Vorstudien zu einer neueren Untersuchung der Albüberdeckung (Sitzber. der Phys.-med. Soc. Erlangen 1905).

— Verzeichnis der geologischen Literatur über die Fränkische Alb (Abh. der Naturhistor. Ges. Nürnberg 1906).

- W. Koehne, Geologische Geschichte der Fränkischen Alb (ebenda 1906).
 — Zusammenstellung der geologischen Literatur über die Erlanger Gegend (Sitz.-Ber. der Phys.-med. Soc. Erlangen 1906).
 — und J. C. Schulz, Über die Basaltvorkommen bei Heiligenstadt in Oberfranken nebst Bemerkungen über die Tektonik im nördlichen Frankenjura (Centralbl. f. miner. Geol. u. Palaeontologie 1906).
 H. Lenk, Über die geologischen Verhältnisse der Umgebung von Erlangen in Bezug auf die städtische Wasserversorgung (Festschrift für L. Rosenthal 1906).

XXVII. Pharmazeutisches Institut und Laboratorium für angewandte Chemie.

Am 1. April trat Privatdozent Dr. Heinrich Schulze in die Stelle des ausscheidenden Assistenten Dr. Gustav Mehrtens ein.

Veröffentlichungen:

- H. Apitzsch, Über die Einwirkung von Schwefelkohlenstoff und Ätzkali auf Ketone (Ber. Chem. Ges. XXXVIII, 2888).
 C. Paal, Über colloidales Chlornatrium (Ber. Chem. Ges. XXXIX, 1436).
 C. Paal und F. Hörnstein, Synthetische Versuche mit d-Glyconsäure (Ber. Chem. Ges. XXXIX, 1361).
 C. Paal und W. Leuze, Über colloidales Kupferoxyd (Ber. Chem. Ges. XXXIX, 1545).
 — — Über die rote und blaue Modifikation des colloidalen Kupfers (Ber. Chem. Ges. XXXIX, 1550).
 C. Paal und E. Weidenkaff, Über die Anwendung der Grignard'schen Reaction auf Aminosäureester (Ber. Chem. Ges. XXXIX, 810).
 C. Paal und E. Weidenkaff, Über asymm. Diphenyläthylenoxyd und Diphenyläthylen-glycol (Ber. Chem. Ges. XXXIX, 2062).

Vorträge:

- C. Paal, Synthese gemischtaromatischer Kohlehydrate (Phys.-med. Sozietät).
 Über colloidales Chlornatrium (ebenda).
 Synthetische Versuche mit d-Galactonsäure (Erlanger chem. Gesellsch.).

XXVIII. Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genussmittel.

Veröffentlichungen:

- v. Raumer, Nachweis von Talk und Farbstoffen in Reis und Graupen (Zeitschr. f. Unters. v. Nahr. u. Genussm. X, 744).
 — Die Wirkung der Verwendung von Bindemitteln bei der Wurstfabrikation (Zeitschr. f. Unters. von Nahrungs- und Genussm. XI 335).
 E. Spaeth, Über den Nachweis von Salicylsäure (Südd. Apoth. Zeitg. 1906).
 — Über den Nachweis von Zucker in Macis (Zeitschr. f. Unters. v. Nahr. u. Genussm. 1906).
 H. Stadlinger, Rotleckire Butter (Milchwirtschaftl. Centr.-Blatt 1906, Heft 3).

Vorträge:

- E. Spaeth, Beurteilung der Gewürze (Hauptversammlung der fr. Vereinigg. deutscher Nahrungsm.-Chemiker in Nürnberg 1906).

XXIX. Physikalisches Institut.

In den Übungen für die Anfänger unterstützten den Direktor als Volontär-assistenten die Herren cand. math. et phys. H. Geiger, Dr. W. Matthies, E. Cuno und Gymnasiallehrer Dr. G. Haffner.

Die Vorlesungen wurden in der üblichen Weise gehalten. Unter der Leitung der Herren Professoren Dr. E. Wiedemann, und Dr. A. Wehnelt übten sich die Lehramtskandidaten der Mathematik und Physik in Vorträgen mit Versuchen.

Auch in diesem Jahre fand ein Kolloquium am 9. Dezember statt, bei dem Vorträge von Herrn Professor Dr. E. Wiedemann und Herrn Professor Dr. A. Wehnelt über pädagogische und physikalische Fragen, sowie über neue literarische Erscheinungen gehalten wurden. (Vgl. die vorige Chronik).

Vom 4. mit 8. Juni tagte in Erlangen der Verein zur Förderung des math.-naturwissenschaftlichen Unterrichts. Die Sitzungen fanden mit Ausnahme der ersten in dem Hörsaal des Physikalischen Instituts statt. Es sprachen Herr Professor Dr. E. Wiedemann über das Experiment im Altertum und Mittelalter, sowie über die Ausbildung der Lehramtskandidaten der Mathematik und Physik an den Hochschulen; Herr Professor Dr. Wehnelt über: Demonstrationsversuche über den Austritt negativer Ionen aus glühenden Metalloxyden.

Vom 16. mit 22. Juli wurden gelegentlich des Ferienkurses für Lehrer der Mathematik und Physik folgende Vorträge und Übungen im Physikalischen Institut gehalten:

- E. Wiedemann: 1) Vortrag über Farben a) Spektralanalyse, b) Körper mit Oberflächenspannung. 2) Vortrag über Demonstrationsapparate. A. Wehnelt: 1) Vortrag über Abbes Theorie des Mikroskopes und des Ultramikroskopes. 2) Vortrag über Elektronen im Magnetfelde. A. Wehnelt und R. Reiger: Demonstrationen. R. Reiger, Vortrag über künstliche Doppelbrechung. H. Geiger und H. Glaser, Handfertigkeitübungen.

Veröffentlichungen:

- 1) E. Wiedemann, Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften III, IV, V u. VI (Sitzungsberichte der Physikal.-med. Sozietät Erlangen Bd. 37, III, VI. u. V. 1905; Bd. 38, VI. 1906).
 Ibn al Haitam, ein arabischer Gelehrter (Festschrift für Herrn Professor Dr. Rosenthal).
 Über die Lage der Milchstrasse nach Ibn al Haitam (Zeitschr. für pop. Astronomie 1906).

Über Photographie von Handschriften, nebst Nachtrag (Zeitschr. für Bibliothekswesen 1906).

2) E. Wiedemann und A. Wehnelt, Bequeme Methode zur Untersuchung der Metallspektren von Entladungsröhren. Congrès international pour l'étude de la radiologie et de l'ionisation, 1905.

3) A. Wehnelt, Über ein elektrisches Ventilrohr, vorläufige Mitteilung (Sitzungsber. der Physik.-med. Sozietät, Erlangen 1905).

Die Erzeugung sehr weicher Röntgenstrahlen (in Gemeinschaft mit Herrn Dr. W. Trenkle; Sitzungsber. der Physik.-med. Sozietät, Erlangen, 1905).

Ein elektrisches Ventilrohr (Ann. der Physik 1906).

4) R. Reiger, Über die Verwendung des Telephons zur Beurteilung des Rhythmus in Entladungsröhren. Congrès international pour l'étude de la radiologie et de l'ionisation 1905.

Lichtelektrische Zerstreuung an Isolatoren bei Atmosphärendruck (Ann. d. Physik 1905).

Über das Verhältnis $\frac{\epsilon}{\mu}$ bei Kathodenstrahlen verschiedenen Ursprunges (Ann. d. Physik 1905).

Über die Gültigkeit des Poiseuille'schen Gesetzes bei zähflüssigen und festen Körpern (Ann. d. Physik 1906).

5) W. Matthies, Über Potentialmessungen im Joddampf (Sitzungsber. der Physik.-med. Sozietät, Erlangen, 1905).

Potentialmessungen an elektrodenlosen Röhren. Congrès international pour l'étude de la radiologie et de l'ionisation (Physik. Zeitschr. 1905).

Über Glimmentladung in den Halogenen Chlor, Brom, Jod (Ann. d. Physik 1905 und Physik. Zeitschr. 6. Jahrg. 1905; ausführlich als Dissertation).

Über die Dampfdrucke des Schwefels (Physik. Zeitschr. 7. Jahrg. 1906).

6) H. Geiger, Erscheinungen bei starken Strömen in Entladungsröhren. Congrès international pour l'étude de la radiologie et de l'ionisation 1905.

Demonstrationsversuch zur Erläuterung der Temperaturverhältnisse in den Schichten des positiven Lichtes (Verhandl. d. d. physik. Gesellsch. VIII. 6. 1906).

7) M. Geiger, Über die Fluoreszenz bei verschiedenen Temperaturen (Abh. der Naturhist. Gesellsch. in Nürnberg XII. Bd. I. 1906).